



57



1875

Magae





Leben
des
Moliere,
aus dem Französischen
des
Herrn von Voltaire
übersetzt,
nebst einem Anhange
von
übersetzten und selbst gefertigten
Poesien.



Leipzig,
bey Friedrich Lanfischens Erben,
1754.

Roscius hic fitus est, tristi Molieris in vrna

Cui genus humanum ludere, ludus erat.

Dum mortem fingit, mors indignata iocantem

Corripit, et mimum fingere sacua negat.





Vorrede.

Suaue mari magno turbantibus aequora ventis
 E terra alterius magnum spectare laborem:
 Suaue etiam belli certamina magna tueri
 Per campos instructa tui sine parte pericli.

Lucret. de Nat. Rer. lib. 2.

Wie lieblich siehst man nicht, an Ufern voller
 Ruh,
 Dieweil man sicher ist, dem Sturm der Wellen
 zu:
 So riecht man auch den Schweiß, der ab-
 getriebnen Pferde,
 Beym Pfluge, voller Lust, von einer fremden
 Erde;
 Wer ist dem nicht, vom Thurm, das Blutbad
 einer Schlacht,
 Wenn er nichts fürchten darf, ein schönes
 Lustspiel macht?



Sreylich lachen wir bey
 dem Fehler anderer;
 denn es kostet uns keine Mühe.
 Wir haben starke Glieder, oder



Vermögen genug, uns zu erhalten, und also begeben wir uns in den Schoos der Sicherheit, die Welt übersehen zu können.

Dieses sollte uns freylich abschrecken, etwas von freyem Stücke in Druck zu geben; weil nichts leichter ist, als hierinn etwas zu versehen, und den Tadel anderer zu verdienen.

Eigentlich sollte man sich darüber nicht ärgern. Denn man wird entweder nach Regeln, oder ins Wilde getadelt. Im ersten Falle



Falle zwinget uns die Sittenlehre,
es genehm zu halten; im zwey-
ten, die Farbe der Larve zu verla-
chen.

Unser Geist kann inzwischen
nicht müßig sitzen, und dieses hat
mich bewogen, nachstehendes zum
Drucke zu befördern.

Die Menschen aerndten von dem
Nutzen die Frucht ihres Beramn-
gens. Plato läffet also die Uebel
von dem Ueberflusse und dem Man-
gel erzeugen.



Bei den fettesten Freuden wird
einer, der keinen Hunger hat,
nicht so tapfer seyn, als ein Ver-
schmachteteter bey einer weit gerin-
gern Kost.

Die Seele muß wie der Leib
ihre Speisen haben. Und für die
Dürstigen tragen wir auf. Un-
sere Tafel ist klein, es wird uns
aber belustigen, wenn dem Leser
unter allen hier gesammelten Früch-
ten nur eine schmecken wird.

Niemand



Niemand wird dabey etwas verlieren, daß sich der Verfasser nicht genennet hat. Er ist ein Mensch, der der Kunst, seine eigene Gesellschaft zu seyn, täglich nachdenket. Horaz preiset uns solche schon an:

Quod te tibi reddat amicum.

Und dieser Umgang befreyet uns vom Müßiggange.

Der geneigte Leser aber erlaube mir althier eine kleine Ausschweifung zu machen. Retiaire und



Mirmillon, zweene berühmte
Klopffechter, waren mit verschiede-
nen Waffen ausgerüstet. Die An-
führer dieser Trauerlust, Lanisten
genannt, mußten sie sogar nach
den Regeln der Kunst zu ster-
ben lehren. So geht es mit den
Schriftstellern. Es giebt angrei-
fende und vertheidigende Waffen:
zuletzt stirbt oder siegt einer, nach der
Vorherbestimmung des Schick-
sals.

Wer selbst klagt, findet selten
Gehör. Diogenes Laertius in
Aristipppo sagt:

Itaque



Itaque eos, qui lamentationes imitantur libenter, qui autem vere lamentantur hos sine voluptate audimus.

Und also will ich den Verfasser wegen einiger Nachahmungen nicht entschuldigen. Quintilian mag sein Richter seyn.

Instit. lib. 10. cap. 2.

Namque iis quae in exemplum affumimus subest natura et vera vis, contra omnis imitatio ficta.



Jedermann aber verdammt
vermuthlich den Schluß: August
war gütig, ich darf ihn mir aber
nicht zum Beyspiele vorstellen.
Ich wünschte, ich könnte die Lie-
be, welche, nach dem Horaz,
die brennende Pfeile auf ei-
nem blutigen Steine wehet,
beschreiben.

— — Ferus et Cupido

Semper ardentis aciens sagittas,

— — Cote cruenta.

Ich wollte nachahmen, und mei-
ne kleine Schriften sollten groß
werden.

Am



Am Ende mußte ich aber, dem
Gebrauche nach, meinem Tadler
noch Troß bieten, und über die
Barbarey böser Zeiten mit dem
Augustin. *de Consen. lib. pr. cap. 33.*
klagen.

Nisi forte hinc sint tempora mala
quia per omnes ciuitates cadunt thea-
tra (scientiae).

Ich will aber dem Leser mein
Bemühen, das ich zur Beschäfti-
gung der Seele angewandt habe,
recht



recht höflich empfehlen, jedoch denselben zugleich erinnern, daß nach dem Zeugnisse des Pollux das Haus des Alten auf einer Seite betrübt, auf der andern freudig aussiehet, das heißt so viel gesagt: Ein Herausgeber, und jeder, der sich öffentlich zeigt, müsse sich in alles zu schicken wissen.

— — Rufi persona Bataui

Quem tu derides, haec timet ora puer.

Ich



Ich habe nicht nöthig, zu sagen,
warum ich eben auf das Leben des
Moliere gerathen bin. Genug!
man hat es zu lesen gewünscht,
und dieses um so vielmehr, weil
Voltaire läugnet, davon Verfasser
zu seyn. Es findet sich daher
selten bey seinen Werken, und
man will es gar bisweilen dem
Grimarest zueignen. Allein, wer
Voltairen kennt, wird leicht glauben,
daß es von ihm sey. Es ist
bey ihm nichts neues, eine Schrift
abzuleugnen. Diese Uebersetzung
ist



ist nach der Ausgabe, die zu Amster-
dam heraus gekommen, abgefasset.
Die hinzugefügten Uebersetzungen,
Nachahmungen und eigenen Auf-
sätze mag der Leser beurtheilen.
Daß sie Tadel verdienen, weiß ich;
ob sie einiges Lob verdienen, will
ich erfahren, da ich sie habe lassen
bekannt werden.

Unterdessen bin ich nicht abge-
neigt, andere, und zwar etwas
längere Aufsätze, heraus zu geben,
wenn man von diesen nicht zu übel
redet.



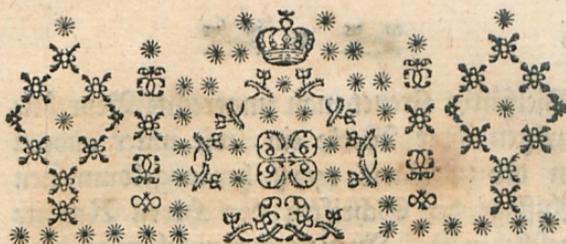
redet. Sie sind bey mehrerer
Muße aufgefeset, und haben auch
meistens eine schärfere Feile be-
kommen. Allein, das ist artig.
Warum habe ich diese denn nicht
zuerst ans Licht gestellet? Das
weiß ich selbst. Vielleicht ist es ein
Merkmal rechtschaffener Väter,
wenn sie die Kinder, die sie vor
ihren übrigen am meisten lieben,
so lange, als es möglich ist, um sich
haben wollen.

Inhalt.

Inhalt.

Leben des Moliere durch Herrn Voltaire beschrieben, nebst der Beurtheilung der Moliere- rischen Schriften S. 1 s 104	Das Quadrille zweyter Ges- sang S. 134
Anhang von einigen übersehten und eigenen Stücken 105	„ „ „ dritter Gesang 138
Sinngebicht eines Geistlichen aus Winchester 106	„ „ „ vierter Gesang 143
„ „ „ des Herrn von Holbergs 107	„ „ „ fünfter Gesang 147
Das Glück 109	Der Kinderraub 152
Ein Französisches Sinngebicht 109	Nachahmung einer Ode der Sapho 155
Der Elyse und sein Widers- schall, eine Fabel 110	Der verführte König 156
Versuchte Nachahmung einiger Fabeln, nach dem Elyse und dem la Fontaine 113	Grabschrift eines Geizigen 156
Das ertrunkene Weib 114	Die Eiche und der Hopfen 157
Der Dichter und das starke Getränke 114	Die unschädliche Freundschafts- bezeugung 158
Der Geizige 115	Die keusche Buhlerin 159
Eine Beantwortung und Ge- genbeweis der sisten Fabel des Herrn la Fontaine 116	Grabschrift eines Durstigen 159
Die zwo Schenken 119	Die Schönheit, der Verstand und die Tugend 160
Der Feuerheerd und das Feuer 120	An den Schlaf 161
Die Blume und der Gärtner 120	Die Wolken und die Sonne 162
Ein neues Gleichnis für das Frauzimmer 122	Der Sittenmaler 164
Klaglied an den Tod 126	An einen jungen Menschen, der die Schule mit dem Degen verwechseln wollte 168
An Doris 128	Die Schiffarth nach Cythere 168
Das Quadrille erster Gesang 130	Die unangenehme Antwort 169
	Eine Nachahmung des Paceda- monischen großen Dichters und Feldherrn Thyrtai 170
	Der Fluß und die Krübe 174

Leben



Leben
des Herrn Moliere,
durch
Herrn von Voltaire
beschrieben.

er Geschmack vieler Leser an leichtsinnigen, unnützen und niederträchtigen Dingen, der Trieb der Schriftsteller, ein dickes Buch von Kleinigkeiten zu schreiben, und etliche Blätter mehr zu erfüllen, sind die Ursachen, warum berühmter Männer Lebensgeschichte, durch fahle Erzählungen öfters verstellte und verdorben worden, so, daß sich darinn oft pöbelhafte Märchen und alberne Possen finden.

A

Viel



Vielfältig streuet man ungerechte Beurtheilungen ihrer Werke ein, wie unter andern in der zu Paris 1728 herausgekommenen Auflage der Schriften des Herrn Racine geschehen ist. In dieser kurzen Lebensbeschreibung will ich mich, so viel möglich, vor allen Ausschweifungen hüten. Ich will von Moliere's Person nichts sagen, als was wahr, und der Mühe werth ist, niedergeschrieben zu werden: Wann ich aber von seinen Werken reden werde, so will ich mich nach dem Urtheile der aufgeklärten Welt richten.

Johann Baptist Poquelin, ward zu Paris 1620 in einem Hause geboren, welches unter den Pfeilern eines öffentlichen Platzes, die Halle genannt, noch jezo zu sehen ist. Sein Vater, Johann Baptist Poquelin, war des Königs Kammerdiener und Tapezier, eigentlich Aufseher über die Tapiseten, und handelte nebenher mit allerhand Kleinigkeiten. Von diesem seinem Vater, und seiner Mutter, Anna Boutet, genoss er eine Erziehung, die denjenigen Absichten, wozu sie ihn gewidmet hatten, gemäß war. Bis an sein 14 Jahr blieb er im Laden, und hatte nichts, außer ein wenig Lesen und Schreiben, gelernet. Seine Aeltern erhielten vom Hofe das Versprechen, daß er ihnen

nen in ihrer Bedienung folgen sollte; allein sein Trieb rief ihn zu andern Geschäften.

Gemeiniglich haben sich alle diejenigen, die einigen Ruf durch ihre Kunst und Wissenschaft erworben haben, wider den Willen ihrer Verwandten darauf gelegt. Die Natur ist stärker als die Erziehung.

Poquelin hatte einen Großvater, der die Schauspiele liebte, und welcher ihn oft mit sich in den Burgundischen Pallast nahm. Der junge Mensch empfand sogleich einen unüberwindlichen Haß gegen seine bisher getriebene Handthierung. Er fand einen Beschmack an den Wissenschaften, und flehete seinen Großvater sehnlich an, ihm die Erlaubnis, zur Schule zu gehen, auszuwirken. Nach vielen Vorstellungen und Plagen erhielt er endlich die väterliche Bewilligung. Man gab ihn bey den Jesuitern in die Kost, und sein Vater war über den genommenen und ihm fast abgedrungenen Entschluß empfindlich betrübt: so wie gemeiniglich Bürger zu seyn pflegen, die den Wissenschaften obzuliegen ihren Kindern nicht zuträglich achten, und glauben, daß sie dadurch unglücklich würden, und verlohren giengen. Der junge Poquelin erfüllte bey dem Fortgange, den er in der Gelehrsamkeit machte, diejenige Hofnung, welche man von einem

Menschen haben muß, der sich so freywillig dieser mühsamen Arbeit unterziehet, und dessen Neigung bloß auf die Erleuchtung seiner Seele gehet. Fünf Jahre brachte er hier zu, und folgte in den Classen und Abtheilungen der Schule dem ersten Prinzen von Conty, d'Armand de Bourbon, welcher nachher der Gelehrten, und auch des Herrn Moliere's, Beschützer war. Es fanden sich damals in dieser Schule zween Jünglinge, die nach der Zeit viel Ansehen erworben, nämlich Chapelles und Bernier. Diesen kennet man aus seinen Indianischen Reisen, und jenen durch einige natürliche und fließende Verse, welche ihm um so vielmehr Ehre machen, je weniger er jemals dem Namen eines Verfassers nachgelaufen ist.

L'Zuillier, ein reicher Mann, ließ den la Chapelles, seinen natürlichen Sohn, mit der größten Sorgfalt erziehen, und gab ihm, um eine Nachahmung bey ihm zu erwecken, den jungen Bernier zu, dessen Angehörige nicht in den glücklichsten Umständen waren. Statt seinem natürlichen Sohne, zum Unterrichte, einen Hofmeister zu geben, der nur ums Geld arbeitet, und den man von umgekehr auf der Strasse findet, wie viele Väter bey echten Söhnen thun, die dermaleinst ihren Namen führen sollen: so gab

gab er sich die Mühe, den berühmten Gassendi dahin zu bringen, daß er den Unterricht des Kindes übernahm. Gassendi hatte längst die Fähigkeit des jungen Poquelin bemerkt, und ließ ihn an den Lehren und an der Erläuterung, die er in den Wissenschaften gab, mit Fleiß Theil nehmen. Niemals hat ein geschickter Lehrer und verehrungswürdiger Meister würdigere Schüler gehabt. Er brachte diesen seinen Schülern seine epicurische Weltweisheit bey, die ihre Fehler, wie die andern Lehrgebäude, hat: dennoch aber mehr Wahrscheinlichkeit, mehr Ordnung, und mehr geschickte Verfassungen, als der bisherige Schulton hatte; ob sie gleich nicht so rasselnd, brausend und barbarisch klang. Poquelin fuhr fort, sich unter dem Herrn Gassendi immer vollkommener zu machen. Am Ende seiner Schuljahre bekam er von diesem Weltweisen eine bessere Anweisung aus der Sittenlehre, als er von ihm in der Naturwissenschaft erhalten hatte: von welchen Sätzen er niemals in seinem ganzen Leben abwich.

Nun ward der Vater alt, er konnte nicht länger dienen: sein Sohn war also gezwungen, seine Stelle zu vertreten. In dieser Absicht folgte unser Moliere Ludewig dem XIII. nach Paris, und es äußerte sich bey ihm der

unüberwindlichste Trieb für die Schaubühne
in der größten Stärke.

Damals fieng das Theater an zu blühen:
Dieser Theil der schönen Wissenschaften trägt
viel zur Ehre eines Staates bey, wenn er in
gehöriger Ordnung zur Vollkommenheit gedie-
hen ist. Vor dem 1625 Jahre waren keine
beständig angefessene Schauspieler zu Paris,
sondern einige nichtswürdige Possenmacher
liefen, wie in Italien, von Stadt zu Stadt.
Sie spielten die Stücke des Hardy, des Mont
Chretien, und des Balthasar Baro, der
nachhero in der Französischen Akademie der
Wissenschaften als ein Mitglied aufgenommen
wurde. Diese Verfasser verkauften ihre
Stücke jegliches für zehn Thaler.

Peter Corneille zog im Jahre 1630 die
Bühne aus dem Verfall und aus der Barba-
rey. Seine ersten Schauspiele, welche zu sei-
nen Zeiten so schön waren, als sie uns nun häß-
lich scheinen, gaben Gelegenheit, daß sich eine
Gesellschaft Komödianten in Paris fest
setzte. Kurz drauf stellte der Cardinal Ri-
chelieu den Geschmack der Bühne wieder
her: und es waren in der Schauspielergesell-
schaft selbst viele Standespersonen, die sich
der Aufführung wohl ausgearbeiteter Stücke
beflissen.

Poquelin

Poquelin that sich also mit einigen jungen
 Leuten zusammen, welche zur Vorstellung die
 nöthige Geschicklichkeit und eine angenehme
 Aussprache hatten. Sie spielten in der Vor-
 stadt Saint Germain, und in dem Viertel
 S. Paul.

Diese Gesellschaft verdunkelte bald die an-
 dern alle: so, daß man ihre Schaubühne
 das berühmte Theater (illustre theater)
 nannte. Man siehet dieses aus einem dama-
 ligen Trauerspiele, Artaxerxes, welches
 den Herrn Magnon zum Verfertiger hat,
 und nach der Herausgabe im Jahre 1645 auf
 diesem berühmten Theater aufgeführt wor-
 den. Damals merkte Poquelin die Kraft
 seines Verstandes, und wie er zur Schau-
 bühne gebühren, so warf er sich auch, da-
 mit er Nutzen und Ehre ersiegen könnte, zum
 Verfertiger und Aufführer der Schauspiele
 zu gleicher Zeit auf. Man weis, daß bey
 den Atheniensern die dramatischen Dichter
 oft ihre selbst verfertigten Rollen mit spie-
 lten, und daß es ihnen nicht zur Schande ge-
 reichte, wenn sie sich öffentlich vor ihren Mit-
 bürgern hören ließen. Hierdurch wurde Mo-
 liere herzhast, und lies sich das Vorurtheil
 seiner Zeit nicht blenden.

Er hieß sich nunmehr Moliere, und
 ahmte bey dieser Namensänderung den Ita-



Italiänischen Komödianten, und denen, die bis-
hero auf der Bühne des Burgundischen Pal-
lastes gespielt hatten, nach. Einer, dessen
Geschlechtsname le Grand hieß, nannte
sich Belleville im Trauerspiele, und Turlu-
pin im Nachspiele; daher man im Französ-
ischen noch Turlupinage und Turlupiner,
das ist: scherzen, aufziehen, sagt. Hugues
Gueret, war in den ernsthaften Stücken
unter dem Namen Flechelles bekannt, und
in den kleinen lustigen hieß er Gautier-
Garguille. So war auch Arlequin und
Scaramouche ein theatralischer Name.

Die Franzosen hatten schon einen Moliere,
den Verfasser des Trauerspiels Polixene,
gehabt: unser Moliere war also der
andere.

Unser neue Moliere konnte in Frank-
reich während der bürgerlichen Kriege nicht
recht in Aufnahme kommen. Er wandte
also diese Jahre an, sich mehrere Vollkom-
menheiten zu erwerben, und einige Stücke zu
verfertigen.

Er hatte sich verschiedene Italiänische Auf-
tritte gesammelt, hieraus machte er kleine
Schauspiele, und führte solche in den Pro-
vinzen auf. Die ersten Probestücke waren
sehr ungestalt, und mehr nach dem schlechten
Italiänischen Geschmacke, woher er sie entleh-
net

net hatte, als nach den Moliérischen Begriffen, eingerichtet. Das machte, seine Einsicht hatte noch nicht Gelegenheit gehabt, sich gänzlich zu entwickeln. Alles was uns umgiebet, erweitert, oder schränkt auch unsern Verstand und unsere Geschicklichkeit ein.

Für die Provinz machte Moliere also den verliebten Arzt, die drey Aerzte und Nebenbuhler, auch den Schulmeister: Werke, wovon uns nichts, als der Titel übrig geblieben ist. Einige Liebhaber der Seltenheiten haben noch zwey Stücke von dieser Art aufbehalten. Eines ist, der fliegende Arzt, und die entlarvte Eysersucht. Sie sind in ungebundener Rede. Etliche Ausdrücke, und wenige kleine Umstände, werden in dem Stücke, der Arzt, wider seinen Willen, angebracht, und selbst aus der entlarvten Eysersucht, findet sich eine, wiewohl übelgerathene Grundeinrichtung, in der dritten Handlung des George Dandins. Das erste regelmäßige Stück, welches er in 5 Handlungen verfertigt, war der Unbesonnene, (l'Etourdi) man führte es zum erstenmale zu Lyon 1658 auf. In dieser Stadt war eine Gesellschaft von Landkomödianten, welche aber nach Moliérens Ankunft nicht mehr geachtet wurden.



Einige Schauspieler hiervon traten zu ihm über, und er gieng mit einer ziemlich starken Gesellschaft von Lyon nach Languedock. Die geschicktesten und vornehmsten darunter waren zween Brüder, Gros-Rene, de Duparc, ein Pastetenbecker aus der Straße des Heil. Honors, die Duparc, die Bejart, und die de Vrie. Der Prinz Conty, welcher die Staaten von Languedock zu Beziers versammelt hatte, erinnerte sich, den Moliere auf der Schule gekannt zu haben; er würdigte ihn also eines besondern Schutzes. Moliere spielte vor ihm den Unbesonnenen, den verliebten Verdruß (le depot amoureux) und die lächerlich Precieusen, (les précieuses ridicules). Dieses letztere Stück zeigt genug, daß es auf dem Lande gemacht, und daß der Verfasser die lächerlichen Landschönen, die dabey groß und spröde thun, die sich auf ihre geringe Wissenschaft etwas einbilden, allein herumzunehmen zum Zweck gehabt habe. Nachhero fand es sich, daß diese Ausarbeitung den Hof und die Stadt gleichfals zu bessern vermochte. Moliere war damals 34 Jahre alt, in welchem Alter auch Corneille seinen Eid fertiget hat. Es ist sehr schwer, in der dramatischen Dichtkunst jünger und frühzeitiger was glückliches und wohlgerathenes zuwege zu

zu bringen; man muß nothwendigerweise das menschliche Herz und die Sitten der Welt kennen.

Man sagt, der Prinz Conty hätte damals Moliere zu seinem Geheimschreiber machen wollen: Zum Glücke, und zur Ehre der Französischen Bühne, soll er so beherzt gewesen seyn, es unterthänigst zu verbitten. Er wollte lieber seine Gemüthskräfte und angebohrne Geschicklichkeit nach seiner Neigung in Uebung bringen. Sollte diese Erzählung Grund haben, so machet sie dem Prinzen und dem Schauspieler Ehre.

Nachdem er einige Zeit durch alle Provinzen gezogen war, und zu Grenoble, Lyon und Rouen gespielt hatte, gieng er endlich im Jahre 1658 nach Paris. Der Prinz von Conty gab ihm ein Empfehlungsschreiben an des Königs einzigen Herrn Bruder mit, welcher ihn dem Könige und der Königl. Frau Mutter vorstellete. Er führte noch in selbigem Jahre in beyderseits Majestäten Gegenwart, das Trauerspiel *Ticomedes* auf; wozu eine neue Schaubühne in dem Saal der Wachten des alten Schlosses errichtet war. Seit einiger Zeit befanden sich auch Komödianten in dem Burgundischen Pallaste, die bey Moliere's Anfange zu gegen waren;
am

am Ende des gedachten Trauerspiels gieng Moliere forne auf das Theater, und bat Ihre Majestät mit wenig Worten, für Höchstderoselben Huld und Gnade danken zu dürfen. Er lobte die Schauspieler in dem Paffaste von Burgund, weil er vielleicht ihre Enfersucht befürchtete, und ersuchte am Ende seiner Rede demüthigst um die Erlaubnis, daß er noch ein kurzes Lustspiel von einer Handlung, welches er ehemals schon in der Provinz gespielt, aufführen möchte. Jene Komödianten hatten den Gebrauch der kleinen Stücke nach den ernsthaften gänzlich abgeschafft. Der König willigte in Moliere's Begehren, und er zeigte sich mit dem verliebten Arzte. Nach der Zeit ist die Gewohnheit beygehalten worden, den Schauspielen von 5 Handlungen eines von einem oder drey Aufzügen anzuhängen.

Moliere erhielt die Erlaubnis, sich in Paris feste zu setzen, und theilte das Theater, du Petit Bourbon, mit den Italiänischen Komödianten, welche schon einige Jahre Besitzer davon gewesen waren. Er spielte darauf Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und die Italiäner die übrigen Tage.

Die Burgundische Gesellschaft trat auch nur dreymal in der Woche auf; es wäre denn

denn gewesen, daß sie neue Stücke gehabt hätten.

Von dieser Zeit an nannte unser Vorsteher seine Gesellschaft la Troupe de Monsieur. *

Zwey Jahre nachher, nämlich im Jahr 1660, wurde ihm der Saal des Königlichen Schlosses eingeräumet.

Der Cardinal Richelieu hatte denselben bauen lassen, um das Trauerspiel Mirame darauf vorstellen zu sehen. Dieser Herr hatte selbst mehr als 500 Verse zu diesem Spiele gemacht. Der Saal an sich war so schlecht gebauet, als das Stück gerathen war, welches zu seiner Aufführung Anlaß gegeben hatte.

Man erlaube mir bey dieser Gelegenheit anzumerken, daß wir bis iho unerträgliche Schauplätze haben: Es herrschet eine Gothische Barbaren darinnen, welche uns die Italiäner mit Recht vorwerfen. Die guten Stücke sind in Frankreich, und die schönen Saale in Italien.

Moliere

- * Dies ist ein allgemeiner Titel des Königlichen Bruders, so wie die Prinzessinnen Mesdames de France heißen. Die Ursache ist leicht zu errathen, weil er sein Beschützer war.



Moliere spielte in diesem Saale bis an sein Ende, wo er der Oper eingeräumet ward, obgleich sein Gebäude so wenig zum singen als zum Ton einer mündlichen Rede geschickt war.

Von dem 1658 Jahre an bis 1673, das ist in 15 Jahren, hat er alle seine Stücke, deren über 30 sind, aufgeführt, er bemühte sich auch, in Trauerspielen groß zu werden, es wollte ihm aber nicht gelingen. Er hatte eine entsetzlich geschwinde Sprache, und dabei eine Art eines Schluchzens, welches sich zwar zum ernsthaften nicht schickte, inzwischen aber seine lustigen Spiele destomehr ermunterte.

Eine Frau, die ich für die beste Schauspielerinn halte, hat von Moliere folgendes Bildnis gemacht:

„ Er war nicht zu fett, und nicht zu mager,
 „ mehr groß, als klein; er hatte einen
 „ edlen Gang, ein schönes Ansehen, einen
 „ wohlgemachten Fuß; er gieng mit ernsthaften
 „ Schritten, war sehr bescheiden,
 „ hatte eine große Nase, einen weitgeöffneten
 „ Mund, breite Lippen, eine schwärzliche
 „ Farbe im Gesicht, dunkle und starke
 „ Augenbraunen. Die große Kunst, mit
 „ den Augenliedern zu spielen, gab ihm ein
 „ recht lustiges, angenehmes und scherzhaftes
 „ Ansehen.

„ In

„ In Betrachtung seiner Gemüthsart,
 „ war er gefällig, höflich, mildthätig und
 „ frengebig. Er redete gern öffentlich, und
 „ wenn er den Schauspielern seine Stücke
 „ vorlas, so sahe er gerne, daß sie ihre Kin-
 „ der mitbrachten, damit er sehen möchte,
 „ wie weit sich solche darzu schickten.

Moliere hatte in Paris viele Anhänger,
 aber bald eben so viele Feinde. Er gewöhnte
 die Welt, da er ihr das Wesen der rechten
 Komödie zeigte, ihn selbst scharf zu beur-
 theilen.

Eben dieselben Zuschauer, die bey mittel-
 mäßigen Stellen anderer Komödienschreiber
 lachten und in die Hände klatschten, die woll-
 ten Moliere nicht den geringsten Fehler
 übersehen, und verspotteten ihn voller Bit-
 terkeit.

Die Menschen beurtheilen uns, nach der
 Hofnung, die sie von uns gefasset: Aber
 also kann der kleinste Fehler eines berühmten
 Verfassers, nach der Bosheit der Welt gar
 leicht den Verfall eines guten Werks veran-
 lassen.

Dies ist die Ursache, warum Britannicus
 und die Proceßsüchtigen des Herrn Racine
 so übel aufgenommen worden, und der
 Grund, warum man nicht gleich dem Geiz-
 zigen, dem Menschenfeinde, den ge-
 lehrten

lehrten Frauen und der Weiberschule Beyfall geben wollte.

Ludewig der XIV. dessen Geschmack natürlich, und dessen Verstand richtig abgemessen war, so wenig er ihn auch zu verbessern und zu erhöhen gesucht hatte, erwarb oft durch seinen Beyfall die gewogensten Stimmen des Hofes und der Stadt.

Mehr Ehre hätte es der Nation gebracht, wenn sie ihres Beherrschers Beurtheilung, um den Werth der Schriften zu entscheiden, nicht nöthig gehabt hätte.

Moliere hatte sehr viele Gegner, besonders aber die schlechten Arbeiter in der gelehrten Welt, und derselben Beschützer und Mitgenossen. Diese hetzten die Scheinheiligen gegen ihn auf; man legte ihm die Verfassung ärgerlicher Bücher zur Last; man verächtigte ihn, als zöge er in seinen Spielen große Leute durch die Hechel, da er doch nur die allgemeinen Laster abmalte. Er würde auch gewis gefallen seyn, wann nicht eben derselbe König, der den Racine und Despreaux aufmunterte und unterstützte, auch dem Herrn Moliere seinen Schutz verliehen hätte.

Eigentlich hatte er jährlich nur 1000 Pfund, und seine Gesellschaft 7000 Livres.

Das

Das Glück, und der Reichthum, den er sich durch den Fortgang seiner Werke erwarb, setzten ihn in den Stand, nichts weiter wünschen zu dürfen.

Seine Einkünfte erstreckten sich jährlich auf 30000 Livres; eine Summe, die man nunmehr wohl für 60000 könnte gelten lassen, weil der Preis der Sachen und der Werth des Geldes binnen dieser Zeit um ein merkliches gestiegen sind.

Die Gnade, die ihm der König beständig erzeigte, erhellet gnugsam daraus, daß er für den Sohn seines Arztes eine Thumherrnstelle erhielt. Dieser Arzt hieß Mauvilain.

Jedermann weiß, daß er einmals der Tafel des Königs zusah, wo der König zu Moliern sagte:

Ihr habt einen eigenen Arzt: Was thut er an euch? Sire, antwortete Moliere: Wir zanken mit einander; er verschreibt mir Arzneyen, ich gebrauche sie nicht, und geneset.

Sein erworbenes Geld wandte er auf die trefflichste Art an. Er hatte in seinem Hause allezeit die beste Gesellschaft, die les Chapelles, Jonsacs, Desbarreaux, und dergleichen mehr, welche ein freyes lustiges Leben mit der Weltweisheit verknüpften.

Zu Auteil hatte er ein Lusthaus, wo er sich öfters mit den Mitgliedern belustigte, die mit ihm Schweiß und Mühe theilten, und sich solches mehr, als man gedenket, kosten ließ.

Der Marechall von Vivonne, der wegen seines Verstandes und der Freundschaft, die er dem Herrn Despreaux erzeiget hat, bey der gelehrten Welt so berühmt ist, besuchte oft unsern Moliere, und lebte mit ihm, wie Lilius mit dem Terenz.

Der große Conde bat ihn öfters zu sich, und behauptete, daß er und jedermann aus seinem Umgange vielen Nutzen schöpfen könnte.

Moliere wandte einen Theil seines Vermögens zur Freygebigkeit an, welche sich viel weiter erstreckte, als man bey andern Personen bemerket, welche ihre Wohlthaten mit dem Namen eines Allmosens oder Gnadengeschenkens belegen.

Junge Schriftsteller wurden oft durch seine Belohnungen aufgemuntert, hauptsächlich, wenn er bey ihnen die nöthige Geschicklichkeit verspürete: Vermuthlich hat Frankreich Moliere den Racine zu verdanken.

Dieser junge Mensch ward von ihm, da er aus dem Port Royal gieng, zur Arbeit für die Schaubühne angefrischet; er mußte

mußte auf sein Urathen das Trauerspiel ausarbeiten, das unter dem Namen *Theagene und Cariclee* bekannt ist.

Zwar war es nicht stark genug entworfen, um öffentlich vorgestellt zu werden, dennoch gab ihm *Moliere* 100 Louis d'or, und zeichnete ihm die ersten Grundstriche der Feindlichen Brüder.

Hier kann es nicht unnützlich seyn, zu berühren, daß in eben dieser Zeit, ohngefähr 1661, der Staatsminister *Colbert*, dem Herrn *Racine*, im Namen des Königs, ebenfalls 100 Louis d'or schickte, weil er eine Ode auf *Ludewig den XIV.* gemacht hatte.

Inzwischen war es für die Ehre der Wissenschaften sehr betrübt, daß sich *Moliere* und *Racine* nachhero entzweyeten, da doch jener dieses Wohlthäter war, und sie von Rechtswegen ewig hätten Freunde bleiben sollen.

Moliere erzog noch einen andern Menschen, welcher der ausnehmenden Gaben seines Verstandes halber, und wegen der außerordentlichen Kräfte, die ihm die Natur mitgetheilet hatte, verdient der Nachwelt bekannt zu werden.

Es ist dieser der Schauspieler, Herr *Baron*, welcher sich im Trauer- und Lustspiele als ein



Muster bewiesen, und vielleicht das einzige
Beispiel in dieser gedoppelten Art ist.

Derjenige, dessen Leben ich iso beschreibe,
sorgte für denselben, als wäre er sein leiblich-
er Sohn gewesen.

Baron kam einmal zu ihm, und sagte:
Ein Komödiant vom Lande, welcher sich aus
Armuth selbst nicht zeigen könnte, bäte um
einen Zehrpennig, damit er seinen Mitgenos-
sen nachreisen könnte. Moliere wußte wohl,
daß er Mondorge hieß, und ehemals sein
Mitspieler gewesen war; er fragte aber den
Baron, wie viel man ihm hiezu wohl geben
müßte? Und dieser antwortete, 4 Pistolen.

Gut! sagte Moliere, gebet ihm 4 Pi-
stolen in meinem, und 20 Pistolen in eurem
Namen. Außerdem fügte er diesem Geschenk
noch ein prächtiges Theaterkleid bey.

Ein Zufall seines Lebens, ist würdig bemerkt
zu werden. Er reichte einem Bettler ein
Allmosen, kurz drauf lief ihm dieser nach,
und sagte:

Mein Herr! Ihr habet mir ein 5
Thalerstück gegeben, das war vielleicht
nicht eure Meynung, ich bringe es
deshalber zurück.

Salt! sprach Moliere, hier ist noch
eben so viel, und rief bestürzt aus, wohin
wird sich doch noch die Tugend ver-
trie-

Eriechen? Ein Ausdruck der beweisen kann, daß er auf alles Achtung gegeben, was er vor Augen gehabt, und daß er die Natur nur darum ausgeforschet, um sie nachhero malen zu können.

Allein unser gute Moliere, dem das Glück in allem wohl wollte, der so große Verehrung und so viele hohe Gönner hatte, war doch in seinem Hauswesen geplagt.

Im Jahr 1660 hatte er ein junges Frauenzimmer geheyrathet, deren Vater ein Edelmann, Namens Modene, und deren Mutter die Bejart gewesen war.

Viele geben diesen unglücklichen Ehemann für den Vater seiner Frauen aus: Weil man aber diese Verläumdung mit so vieler Sorgfalt aussprengte, so gaben sich auch andere die Mühe, solche Unwahrheit zu widerlegen.

Man bewies, daß Moliere die Mutter erst nach seiner Frauen Geburt gekannt habe.

Ein ungleiches Alter, und die Gefährlichkeit, welcher junge und schöne Komödiantinnen ausgesetzt sind, verursachen innerliche Uneinigkeiten, und machten also auch dieses Eheband unglücklich; so sehr sonst Moliere der Weltweisheit ergeben war, so mußte er doch in seinem eigenen Hause allen Unfall, alle Bitterkeit, allen

allen Schmerz, ja gar oft das Lächerliche erleben, welches er in seinen Lustspielen zu wiederholten malen der Welt als abgeschmackt vorgestellt hatte.

Hieraus sehen wir, daß die größten Seelen oft die größten Fehler haben; und wie könnte uns der Verstand hindern, Menschen zu bleiben?

Das letzte Stück, so wir von ihm kennen, ist der Kranke in der Einbildung.

Von langen Zeiten her war seine Brust schon angegriffen gewesen, so, daß er häufig Blut ausworf. Als man zum drittenmal, den Kranken in der Einbildung vorstellte, so befand er sich weit schlimmer, als vorher, und man rief ihm, die Bühne nicht zu betreten. Allein er wollte sich zwingen, und dieses kostete ihm das Leben.

Der Schlag rührte ihn, da er bey dem Zwischenspiele, worinn man den neuen Doctor aufnahm, das Wort, Juro (ich schwöre) aussprach; und man brachte ihn halb todt in seine Behausung, welche in der Straßé Kitchener gelegen war.

Zwei geistliche Schwestern, die ihren Ordensregeln nach, in der Fasten Almosen sammeln mußten, standen ihm in diesen Umständen bey. Sie waren in seiner Wohnung, und er starb den 17 Febr. 1673, im 53sten Jahre

Jahre seines Alters, an einer Blutstürzung, die ihn in ihren Armen erstickte.

Er ließ keine andern Erben, als eine Tochter nach sich, welche vielen Verstand hatte. Seine Wittve heyrathete den Schauspieler, Herrn Guerin.

Das Unglück, welches er gehabt hatte, ohne Beyhülfe der Geistlichen zu sterben, welches diesen Herren eine Todesünde zu seyn schiene, und das Vorurtheil, welches man damals gegen die Schaubühne hegte, ungeacht er dieselbe vollkommen gereiniget hatte, dieses alles verursachte, daß man ihm kein Begräbniß verstatten wollte.

Der König bedauerte ihn, und dieser Monarch, dem er gedienet, und von dem er einen Gnadengehalt genossen hatte, bat den Erzbischof von Paris, Moliere in einer Kirche begraben zu lassen.

Der Priester zum Heil. Eustach, wo der Verstorbene eingepfarrt war, wollte es nicht unternehmen.

Der Pöbel selbst, der Moliere nicht anders als einen Komödianten betrachtete, der nicht erwog, daß er ein großer Schriftsteller, ein Weltweiser, und in seiner Art ein unvergleichlicher Mann gewesen war, lief haufenweise den Tag der Beerdigung zusammen, die Wittve warf häufig Geld aus



dem Fenster, worauf die Armseligen, die vielleicht das Begräbniß und die Leichenfolge würden gestöret haben, nunmehr mit aller Ehrfurcht den Erbliehenen zu seiner Ruhestätte begleiteten.

Daß man so viele Swürigkeiten, ihn zu begraben gemacht, daß man ihn in seinem Leben so unrechtmäßig durchgehehelt hat, dieses hat den Pater Bouhours bewogen, ihm eine Art eines Leichengedächtnisses zu setzen.

Dieses ist das einzige, was verdienet, gemerkt zu werden, und der einzige Leichentext, welcher sich nicht in den falschen und tadelhaften Lebensgeschichten, die man seinen Schriften vorgesezet hat, befindet.

Es lautet also:

Du besterst Hof und Stadt, gelehrter Moliere,
Allein! was ist dafür Dein Lohn?

Gereicht es Frankreich wol zur Ehre?

Dein Nutzen war: Der Narren Hohn.

Es weiß die Welt, es fehlte ihnen

Ein Beyspiel tugendhafter Bühnen:

Wodurch sie klug, gelehrt, und auch geschickt
gemacht;

Doch was hat es Dir eingebracht?

Du

Du konntest alle Laster zählen,
 Du weißt, wie alle Menschen fehlen;
 Ach! straftest Du den Undank dieser Welt,
 So hättest Du ein Grab, und stürbest wie ein
 Held.

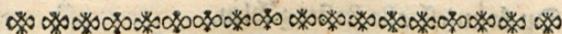
Mit Fleiß habe ich in dieser kurzen Lebens-
 beschreibung verschiedene pöbelhafte Erzählun-
 gen ausgelassen, die von den Streitigkeiten
 des Herrn Chapelle und seinen Freunden
 handeln.

Mein Gewissen verpflichtet mich, nur hier
 zu sagen, daß alle die Zeitungen, welche
 selbst Grimarest angenommen, erdichtet
 sind.

Der verstorbene Herzog von Sully, der
 letzte Prinz von Vendome, der Abt Chau-
 lieu, die viel mit dem Herrn Chapelle um-
 gegangen, haben mir versichert, daß man
 allen diesen Erzählungen keinen Glauben be-
 messen müsse. Tirez les rideaux, la farge
 est jouée.

Laß den Vorhang fallen, das Lustspiel ist
 aus.

Claudite iam riuos, pueri! fat prata biberunt.



Beurtheilungen,
welche der Herr von Voltaire
über die theatralischen Stücke des
Herrn Moliere gemacht hat.

I.

L'Etourdi

ou

Les Contre - Temps.

Der Unbesonnene

oder

Alles zur Unzeit.

Ein Lustspiel von 5 Handlungen, in Versen, so
erst zu Lyon 1653, und darauf zu Paris im
Monath Decembr. 1658 auf der Schaubühne
von Petit Bourbon vorgestellt worden.

Dieses Stück ist wohl das erste Lustspiel,
welches Moliere an den Tag gebracht
hat. Es hänget aus verschiedenen kleinen
Kunstgriffen zusammen, die man auch Bez
trüges

frügeren nennen könnte, und die keine weitere Verbindung mit einander haben.

Das war der Geschmack des Italiänischen und Spanischen Theaters, welcher sich in Paris eingeschlichen hatte. Die Lustspiele waren damals nichts anders, als zusammengeraffte besondere Begebenheiten, und die Verfertiger dachten an nichtsweniger, als an die Abseilderung der Sitten.

Die Schaubühne war nicht, wie sie doch seyn soll, eine Vorstellung des menschlichen Lebens. Es war die Gewohnheit, daß begüterte und vornehme Leute Hofnarren um sich hielten; und diese Seuche hatte die Schauspiele angestecket. Man sahe nichts als Narren darinnen, Muster unserer Todelets, und stellte nur das lächerliche dieser mitleidenswürdigen Creaturen vor, da man vielmehr die Thorheit ihrer Herren hätte vorstellen sollen.

Ein gutes Lustspiel konnte in Frankreich gar nicht bekannt seyn; denn es fehlte die gute Gesellschaft, und das Feine in der Aufsehrung. Beydes sind die Quellen des Lustigen auf der Bühne, welches damals erst im Anfange seiner Geburt war. Die Nachsicht, die die Menschen haben, wenn sie ihre eigene Herren sind, verräth ihre Neigung, ihre Eigenschaft, und ihr lächerliches:

Diese



Diese giebt denjenigen, die die Geschicklichkeit haben, der Menschen Fehler vorzustellen, allein Gelegenheit, die Menschen auszuforschen; und in dieser Zeit haben sie auch die wahre Muße, den Schauspielen beizuwohnen.

Darum hat Moliere erst, nachdem er den Hof und Paris kannte, und die Menschlichkeit untersucht hatte, dieselbe mit so gründlichen und ewig dauernden Farben vorstellen können.

Die Kenner haben gesagt, daß der Unbesonnene schlechtthin: Alles zur Unzeit heißen müßte. Wenn Lelius einen gefundenen Geldbeutel wiedergiebt, und einem angefallenen Menschen beisteht, so handelt er mehr großmüthig, als unbesonnen.

Sein Diener scheint weit unartiger, weil er ihm niemals von dem, was er thun will, Nachricht giebt; die Auflösung des Hauptknotens, welche bey Moliere oft der Stein des Anstoßes war, ist ihm auch hier nicht besser, als in seinen andern Stücken, gerathen. Dieser Fehler ist in Stücken, die aus listigen Kunstgriffen bestehen, weniger zu entschuldigen, als in einem Lustspiele, welches die Neigung und Sitten darstellt.

Man muß, um der Ausländer willen, erinnern, daß die Schreibart dieses Stückes schwach

schwach und nachlässig, und mit verschiedenen Sprachfehlern beslecket ist.

In den Werken dieses unvergleichlichen Verfassers trifft man nicht allein viele veraltete und unrecht angebrachte Wörter an, sondern er vergeheth sich auch oft in der Wortfügung.

Drey Schriftsteller der ersten Größe, die zu den Zeiten Ludewig des XIV. lebten, Moliere, la Fontaine, und Corneille, müssen, in Absicht auf die Sprache, mit der größten Vorsicht gelesen werden.

Wer das Französische aus den Schriften dieser großen Leute lernen will, muß ihre kleinen Fehler von dem guten scheiden, und nicht unumstößlich glauben, daß sie berechtiget gewesen wären, etwas neues einzuführen.

Sonst hatte der Unbesonnene mehr Glück, als der Menschenfeind, der Geizige und die gelehrten Frauen. Eines theils wußte man vorher es noch nicht besser, andern theils war der Ruf des Herrn Moliere noch nicht so hoch gestiegen, daß er, wie nachhero geschah, Erstaunung erwecket hätte. Damals war auf der Französischen Schaubühne nichts vernünftiges, als der Lügner.

Le depot Amoureux.

Der verliebte Verdruß.

Ein Lustspiel in Versen, von 5 Abhandlungen, auf der Bühne von Petit Bourbon 1658 aufgeführt.

Dieses Lustspiel sahe man gleich nach dem Vorhergehenden. Es hat gleichfalls seine Verwicklungen, sie sind aber von anderer Art, und es ist nur ein einziger Knoten darinnen. Freylich scheint es nicht recht wahrscheinlich, wenn sich eine Frauensperson in eine Mannsperson verkleidet.

Diese Vorstellung hat alle Fehler einer Liebesgeschichte, nur nicht das Nützliche, und die fünfte Handlung, die alles auseinander setzen sollte, hat niemals lebhaft oder aufgeweckt geschienen.

Man lobet inzwischen den Auftritt des Zanks und der Wiedervereinigung des Erasts und der Lucile.

Man kann von dem Erfolge seiner Aufführung im traurigen und lustigen versichert seyn, so bald man der Welt die schönste Leiden:

denschaft in den lebhaftesten und feurigsten Umständen vor die Augen legt.

Die kleine Ode des Horaz:

Donec gratus eram tibi.

So lange du mich sehnlich liebest.

ist ein Muster der Auftritte geblieben, welche endlich zu allgemeinen Hauptsätzen gediehen.

3.

Les Pretieuses Ridicules.

Die lächerlichen Preciosen.

Ungebunden in einer Handlung; zuerst in den Provinzen und dann in Paris auf der Schaubühne von Petit Bourbon im Monath Novembr. 1659 aufgeführt.

Als Moliere dieses Lustspiel verfertigte, wollte jeder ein witziger Kopf seyn.

Voiture war der erste in Frankreich, welcher mit dem künstlichartigen Wesen geschrieben hatte, darinn es so schwer ist, das platte oder schwülstige zu vermeiden.

Seine Werke, worinn sich viele wahre, aber noch mehrere falsche Schönheiten finden, waren zu der Zeit die einzigen Vorbilder, und das



Das Augenmerk der Klugen; allein ein jeder, der ihm nachahmte, folgte nur der Spur, worinnen er gefehlet hatte.

Die Liebesgeschichte der Jungfer Scuderi verdarb vollends den Geschmack, und man beobachtete in allen Gesellschaften eine übertriebene Artigkeit, nebst Gedanken, die von den irrenden Rittern entlehnet, und in recht wider einander laufende und unsinnige Wörter verfasst waren.

Diese machten einen Mischmasch, und eine neue Sprache, welche, ungeacht sie unverständlich war, dennoch bewundert wurde.

Das Land, und die Provinzen, welche alle Gewohnheiten und Moden noch höher treiben, hatten auch dieses Lächerliche auf einen höhern Grad gebracht, die Frauenpersonen, welche in dieser Art des feinen Witzes ihren Ruhm suchten, nannten sich les Precieuses, die raren, oder kostbaren.

Dieser Name, welcher nachher durch das Lustspiel des Herrn Moliere so verächtlich wurde, war ehemals ein Ehrentitel. Deshalb sagte er auch selber in seiner Vorrede: Er wollte nicht die wirklich schätzbaren (Precieuses) sondern nur die fälschlich so genannten lächerlich machen.

Dieses kleine Spiel, welches eigentlich für die Provinz gemacht war, fand Beyfall

zu Paris, und ward vier Monathe hinter einander gespielt. Moliere ließ sich bey der ersten Vorstellung desselbigen in dem Parterre den doppelten Preiß bezahlen, der sonst nach Deutschem Gelde nicht einmahl 5 gl. kostete.

Nachdem Menage, ein berühmter Mann seiner Zeit, dieses Lustspiel zum erstenmale gesehen hatte, sagte er zu dem großen Chapelain: Wir haben die Thorheiten, die so kunstreich lächerlich gemacht worden sind, bis hieher mitgemacht, glauben Sie mir aber, nunmehr müssen wir, was wir mit so vieler Mühe angebetet haben, verbrennen. Wenigstens gilt das von demjenigen, was wir in den Schriften des Menage finden, die uns unter dem Namen Menagiana geliefert worden sind; und es ist sehr wahrscheinlich, daß Chapelain, welcher, als der schlechteste Poet, der jemals gewesen, doch in der Zeit hochgeschätzt wurde, bey der Madame de Longueville sich eben solcher Ausdrücke bedienet hatte.

Diese Dame war, wie der Cardinal von Retz berichtet, Vorsitzerinn der sinnreichen Zwistigkeiten, worinn man es so hoch getrieben hatte, daß keiner den andern verstehen konnte.

E

Das

Das Stück ist an sich selber eine Abbildung der Gemüthsbeschaffenheit, und hat ganz und gar keine unterlaufende gespielte Streiche.

Es sind wenig Fehler gegen die Sprache darinn, weil man in ungebundener Rede besser schreibet, und mehr Meister seiner Ausdrücke ist. Moliere mußte überdieß, da er sich als einen Kunstrichter der Sprache bey den kleinen Wislingen aufwarf, seinen Trieb zu diesen Thorheiten um so vielmehr verbannen.

Die gütige Aufnahme, die dieses kleine Werk hatte, verursachte, daß es mehr als die ersten beyden Stücke, der Unbesonnenheit und der verliebte Verdruß, angefochten wurde. Ein gewisser, Anton Bodeau, verfertigte die wirklichen Preciösen, er äßte darinnen das Werk des Moliere nach; allein dieses und alle dergleichen Urtheile sind in die Tiefe der Vergessenheit gefallen, welche sie verdienet haben.

Man weiß, daß bey der Vorstellung dieses Lustspiels ein Alter aus der Mitte der Zuschauer mit lauter Stimme gerufen hat: Frisch! Frisch! Herr Moliere, das ist einmal ein Ausbund einer guten Komödie. Hierauf schämte man sich der gezwungenen und geschminkten Schreibart, gegen

gegen welche Moliere und Despreaux immer mit Macht gefochten hatten; man fieng an das Natürliche zu lieben; und das ist vielleicht der Zeitpunkt, dem der gute Geschmack in Frankreich seinen Ursprung schuldig ist.

Nachher hat freylich der Trieb, sich außerordentlich hervorzuthun, die kostbar überlünchte Schreibart wieder eingeführet, und man findet sie in vielen neuen Büchern.

Der Herr Toureil nannte eine gerichtliche oder Kriegserklärung, so ernsthaft er auch sonst von den Gesetzen schrieb, eine Höflichkeitserzeigung auf Stempelpapier.

Ein anderer, der Herr Fontenelle, da er an seine Gebieterinn schrieb, sagte: Euer Name ist mit großen Buchstaben in mein Herz geschrieben . . . ich will euch als eine Trokanerin malen lassen, wie ihr ein halb Duzend Herzen zum Zeitvertreib verzehret.

Ein dritter, der Herr la Motte, nennet einen Sonnenzeiger einen Registerschreiber der Sonnen, eine große Kube eine wurzliche Lusterscheinung.

Diese Schreibart ist selbst auf der Schaubühne wieder erschienen, worauf sie Moliere so oft verlacht hatte.



Die Nation aber behielt überhaupt ihren guten Geschmack, und verachtete das Gezwungene in den Verfassern, die sie sonst verehrte.

4.

Le Cocu Imaginaire.

Der Hahnrey in der Einbildung.

Ein Lustspiel, von einer Handlung in Versen, zu Paris den 28 May 1660 auf das Theater gebracht.

Dieser Hahnrey mußte vorgestellt werden, ob es gleich Sommer war, und während der Vermählung des Königs sich der ganze Hof außerhalb Paris aufhielt.

Es sind darinnen sehr wenig Abbildungen der menschlichen Fehler; hingegen sind die listigen Streiche, die spitzsündigen und wohl-erfundenen Zwischenspiele durch sich selbst schön und von Natur belustigend.

Man sieht, daß Moliere durch seinen Aufenthalt zu Paris seine Schreibart sehr verbessert hat.

Die Wortfügung dieses Stückes übertrifft seine erstern Lustspiele in Versen weit, und erstolpert

stolpert hierinne nicht so sehr gegen die Sprachregeln.

Vielsältig hätte er sich wohl etwas feiner ausdrücken können; als *J. E.* in folgenden dem:

Der Aufenthalt im Sarg, in einer dicken
Wärme,
Nacht traurig, ungesund, und schadet dem
Gebärme.

La Bière est un séjour par trop mélancholique,
Et trop mal - sain pour ceux qui craignent
la Colique.

Es sind auch vermoderte und verästerte Redensarten darinn anzutreffen, und Wörter, die vielleicht eine übertriebene Zärtlichkeit von der Schaubühne verbannet: Wir hören Carogne, Luder, Coca, Zahnrey, und dergleichen mehr.

Die Entscheidung des Verworrenen, die *Villebrequin* am Ende macht, ist so schlecht ausgedacht, so unglücklich eronnen, und so elend gerathen, daß sie in dieser Absicht, den andern Werken des *Moliere* weit nachzusetzen ist.

Es hatte inzwischen dies Lustspiel das Schicksaal der guten Ausarbeitungen, es fand elende schlechte Kunstrichter und Nachahmer.

Ein gewisser, *Donneau*, spielte im Burgundischen Pallaste, am Ende des 1661 Jahres, die *Zahnreyin* in der *Einbildung*, la *Cocue imaginaire*.

5.

Don Garcie de Navarre

ou

Le Prince Jaloux.

Der eifersüchtige Prinz.

Ein heroisches Lustspiel, in Versen, von 5 Handlungen, welches das erste mal 1661 den 2 Febr. zum Vorschein kam.

Moliere spielte die Rolle des *Don Garcie*, und eben dadurch sahe er, daß er, als Schauspieler, sich nicht zum Ernsthaften schickte.

Der Zusammenhang, die Ausarbeitung, die Aufführung, besonders des Herrn *Moliere's* theatralisches Bezeigen, wurden eines, wie das andere, übel aufgenommen.

Er hatte einen Spanier nachgeahmt: Er durfte aber dieses Stück, nach dessen erstern Vorstellung, niemals wieder an das Licht bringen.

Die

Die blühende Ehre dieses Mannes litte einen großen Stoß dadurch, und der ehrsüchtige Prinz konnte nicht eher als nach seinem Tode gedruckt werden.

6.

L'Ecole des Maris.

Die Mannerschule.

Ein Lustspiel, in Versen, von 3 Handlungen, zu Paris den 24 Jun. 1661 zur Vorstellung unternommen.

Moliere mußte sich schon auf seine erste Stücke eine Zeitlang vorher zugerüstet haben, weil sie ihn so geschwind von der Hand giengen.

Die Mannerschule wird gewiß seinen Ruhm ewig machen. Alles, was man von einem Lustspiele verlangt, trifft man hier an: Man findet den Menschen nach dem Leben gezeichnet, man siehet auch Uebungen, die sonst nur den Taschenspielern eigen sind.

Hätte er nichts, als dies Werk gemacht, so müßte man ihn doch schon für einen lustigen, comischen, und vortreflichen Verfasser gelten lassen.

E 4

Man

Man sagt, daß er den Adelphehen aus dem Terenz zu viel gefolget sey; wenn es aber wahr wäre, so verdiente er mehr Lob, daß er den guten Geschmack des alten Roms in Frankreich eingeführet, als Vorwurf, daß er einige Stellen aus diesen Vorgängern entlehnet hat.

Die Adelphehen haben ihm nur zu den ersten Begriffen Anlaß gegeben.

Es sind in denselben zween Alte, von verschiedener Gemüthsart, welche ihre Kinder nach besondern Regeln erziehen: Und in der Männerschule sind zween Vormünder, wovon der eine ernsthaft, und der andere gelinde ist. Darinne besteht die Aehnlichkeit zwischen dem Moliere und dem Terenz. Im übrigen ist fast gar keine Gleichheit dazwischen: Die Adelphehen haben keine untergeordnete List; die Männerschule aber ist fein, rührend und lustig.

Im Terenz erscheint das vornehmste Frauenzimmer nicht auf der Schaubühne, als um ihr Wochenbette zu halten.

Die Isabelle bey unserm Moliere spielt fast in allen Auftritten mit Verstand und Anmuth, und menget öfters in denjenigen Streichen, welche sie ihrem Vormunde spielt, den größten Wohlstand ein.

Am

Am Ende, wo man von rechtswegen alles deutlich sehen müßte, ist in den Adelpheyn gar keine Wahrscheinlichkeit.

Wie kann man aus der Natur beweisen, daß ein Greiß von 60 Jahren, der sonst mürrisch und geizig gewesen, auf einmal lustig, höflich, und freygebig geworden?

Moliere hat in diesem Stücke sein Kind glücklicher entbunden.

Seine Auswickelung ist wahrscheinlich, natürlich, und scheinet nur aus dem Junbe- griffe der Nebenzufälle, und der ausgelerneten List, geschöpft zu seyn, ja was noch mehr, sie ist lustig.

Terenz schreibt rein, nachdenklich, aber kalt; wie ihm Cäsar, der in allem das Vorrecht verlangen kann, vorgehalten hat: aber Moliere hat sich in der Männerschule, was die Schreibart anbelanget, sehr gebessert.

Der Französische Verfasser schreibt reiner, wie Terenz, er fädelt die Sachen besser ein, giebt deutlichere Begriffe von der Beschaffenheit der Menschen, ist künstlicher in dem Zerschneiden seines verworrenen Knotens, und hauptsächlich in der Kunst, zu belustigen.



7.

Les Facheux.

Die Beschwerlichen.

Ein gereimtes Lustspiel, von 3 Handlungen, dem Könige zu Vaur im Monath August vorgestellt, und nachher zu Paris in dem Königlichen Pallaste auf der daselbst befindlichen Schaubühne den 4 Nov. desselbigen 1661sten Jahrs wiederholet.

Nicolas Souquet, der letzte Oberauffseher der Königl. Einkünfte, bewog den Herrn Moliere, zur Verfertigung dieses Lustspiels; er wollte dem Könige und der Königl. Frau Mutter Majestäten in seinem Lustschlosse zu Vaur, welches heutiges Tages Villars genannt wird, das große Lustmal geben, welches vielleicht immer der Nachwelt bekannt seyn wird.

Einige nicht zusammenhängende Auftritte waren schon fertig; denn es wurden Moliere nur 14 Tage Zeit dazu gelassen. Er fügte denselben noch einige neuere bey, und wie er uns in seiner Vorrede meldet, ward das Stück, in dieser kurzen Zeit gemacht, erlernt und aufgeführt.

Es



Es ist nicht wahr, was ein gewisser Verfasser, Grimarest, im Leben des Herrn Moliere behauptet, daß ihm der König die Abbildung des Jägers selbst ertheilet habe.

Moliere hatte noch keinen so freyen Zutritt: So war es auch nicht der König, der dieses Mal gab; auf Souquers Unkosten war er nur ein Gast dieses Festes, und man suchte dem Könige ein unerwartetes Vergnügen zu machen.

IhroMajestät schienen dabey eine unglaubliche Lust zu empfinden, ob gleich die Tänze in den Zwischenspielen schlecht erfunden, und noch schlechter ausgeführet waren.

Paul Pellisson, welcher sich durch seine Wissenschaften sehr berühmt gemacht, verfertigte die Vorrede in Versen, zum Lobe des Königes; solches wurde vom Hofe sehr wohl aufgenommen, gebilliget, und gefiel Ludwig dem XIV. überaus wohl.)

Sowohl derjenige, der zu dieser köstlichen Bewirthung das Geld hergegeben hatte, als Herr Pellisson, wurden ins Gefängniß gebracht. Man wollte sie sogar mitten im Lustmale durch die Gefangenschaft der Freyheit herauben. Trauriges Beyspiel des Glückes, und seiner Unbeständigkeit am Hofe.

Die

Die Beschwerlichen kan man nicht unter die ersten Werke rechnen, welche wir in den Auftritten, ohne Verbindung, auf unserer Schaubühne gesehen haben.

Die thöricht Eingebildeten (les Visionnaires) des Desmaretz, waren schon in diesem Geschmacke, und wurden doch so ungemeyn gebilliget, daß alle eingegebildete große Geister dieselben damals das unnachahmliche Lustspiel benannten.

Die Art zu denken ist nachher in der ganzen Welt so vollkommen worden, daß man diese Komödie nur um ihrer außerordentlichen Grobheit und unüberwindlichen Ausschweifung willen unnachahmlich findet.

Molierens alter Ruf machte, daß einige Schauspieler im Jahre 1719 sich nochmals unterstundten, dieses Stück auf das Theater zu bringen; es kam aber niemals zu stande.

Man darf nicht glauben, daß die Beschwerlichen auf gleiche Art fallen. Zu den Zeiten des Demarets, wußte man noch nichts von den Regeln der Schaubühne, die Verfasser kannten die Natur nicht, und übertrieben alles. Zufällig, gelegentlich, malten sie dann und wann einige Bilder, die ihr eigen Gehirn erschaffen hätte: allein das Falsche, das Niedrige, das Hochtrabende, und Niesenmäßige herrschte überall.

Moliere

Moliere war der erste, der uns die Wahrheit, und folglich das Schöne, kennen lehrte.

Der Hof, und der Monarch, bekamen durch dieses Schauspiel, eine genauere Erkenntnis von dem Verfasser, und da es nachhero zu Saint Germain aufgeführt wurde, so befahl ihm der König selbst, den Auftritt vom Jäger einzuschalten.

Viele wollen, daß unter dem Bilde dieses Jägers, der Graf von Soyecourt, verborgen sey.

Moliere, der die Kunstsprache der Jagd nicht verstand, bat selbst, den Graf von Soyecourt, ihm die Wörter anzuzeigen, deren er sich bedienen mußte.

8.

L'Ecole des Femmes.

Die Weiberschule.

Ein Lustspiel in Versen, von 5 Handlungen, zu Paris auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 26 Decembr. 1662 aufgeführt.

Die Schaubühne des Moliers, welche die Erstgeburt eines guten Lustspiels war, versiel in der Mitte des 1661 Jahrs,
und

und hatte ein gleiches Schicksal durch das ganze 1662 Jahr.

Einige kurze lustige, halb Italanische halb Französische Stücke waren durch einen berufenen Affen, einen Italanischen Pantomimen, unter dem Namen Scaramouche beliebt.

Die Zuschauer, welche ungehindert solche abendtheuerliche und ungestalte Lustbarkeiten sehen konnten, wohnten selten freywillig einem guten Stücke bey.

Die Weiberschule, ein Stück von ganz neuer Art, ist mit so vieler Kunst verfertigt, daß alle die Erzählungen, lauter Handlungen zu seyn scheinen.

Man hat sie sehr verfolgt, und recht zu verspotten gesucht, wie uns die Zeitung von Loret berichtet:

Ein Stück, das keinem nicht gefällt,
Besuchet doch die ganze Welt,
Kein Vorwurf war so schön, dem sonst das
Glück gewogen,
Der je, um es zu sehn, so viel an sich ge-
zogen.

Pièce qu'en plusieurs lieux on fronde,
Mais ou pourtant va tant de monde,
Que jamais sujet important
Pour le voir, n'en attira tant.

Man

Man hält sie für schlechter eingerichtet, als die Männerschule, hauptsächlich in Ansehung der Auflösung, welche in jener so schlecht gerathen, als sie in dieser wohl ausgedacht ist.

Die meisten konnten ihr Gehör an einige Ausdrücke nicht gewöhnen, die ihnen übel angebracht schienen, und die für den Herrn Moliere gar zu unanständig waren:

Man misbilligte le Corbillon, das Körbgen, la Tarte a la creme, das Gebackene von Saane, les Enfants faits par l'oreille, die durch das Ohr gebohrne Kinder.

Die Kenner aber, bewundern die Kunst, wie Moliere in 5 Handlungen gefallen, und die Aufmerksamkeit seiner Zuschauer, durch einzelne Erzählungen, und durch das Vertrauen des Horazes zum alten erhalten können.

Man sollte denken, eine Handlung wäre genug, eine solche kleine Sache ins weite zu ziehen.

Aber das zeigt eben die Stärke einer angebohrnen Geschicklichkeit, wenn man von einem unfruchtbaren Boden viel einzuärndten, und eine einförmige Sache in mancherley Farben darzustellen weiß.

Eben dieses, wie ich nur obenhin sage, war die große Kunst des Racine in seinen Trauerspielen.



9.

La Critique
de
L'Ecole des Femmes.

Kritick der Weiberschule.

Ein kleines Stück, ungebunden, von einer Handlung, welches zu Paris 1663 den 1 Jun. auf der Schaubühne des Königl. chen Pallastes gespielt worden.

Dieses ist das erste Werk, welches wir von dieser Art auf der Schaubühne erblicket haben.

Es ist eigentlich mehr ein Gespräch, als ein Lustspiel. Moliere hat hierinn mehr seine Beurtheiler herum genommen, als die schwachen Stellen, seiner Weiberschule vertheidiget.

Man versichert, daß er unrecht gehabt habe, das la Tarte à la crème zu entschuldigen, und sich wegen der niedrigen Ausdrücke, die ihm entwischet, zu vertheidigen: Seine Feinde aber haben Unrecht, sich bey einem wohlgerathenen Werke über so kleine Fehler aufzuhalten.

Boursault

Boursault glaubte, in dem Bilde des Lysidas sein eigen Gesicht zu finden; und zur Rache ließ er in dem Burgundischen Pallaſte in dem Geschmace dieser Critick der Weiberschule, ein kleines Stück aufführen, welches er le Portrait du Peintre, die Abbildung des Malers, oder la Contre Critique, die Gegenbeurtheilung, betitelte.

IO.

L'Impromptu de Versailles.

Das aus dem Stegereif gespielte Stück zu Versailles.

Eine Handlung, in ungebundener Rede, den 14 Oct. 1663 zu Versailles, und den 4 Nov. desselbigen Jahres zu Paris vorgestellt.

Moliere verfertigte dieses kurze Lustspiel, um sich bey dem Könige gegen verschiedene Verläumdungen zu vertheidigen, die seine Feinde wider ihn ausgestreuet hatten. Hauptſächlich galt es aus vorhinangeführter Ursache dem Herrn Boursault.

Er gieng gewaltig barbarisch mit ihm um, und seine Straßpeitsche ist nicht zu erdulden.

Die Freyheit der alten Griechischen Komödie gieng nicht viel weiter; der Wohlstand

D

und



und die Höflichkeit des gemeinen Wesens hätten erfordert, beyderseitige Stachelschriften zu unterdrücken.

Es ist schimpflich, daß Leute, die so viele Kunst und Wissenschaft besitzen, sich durch dergleichen kleine Kriege zum Gelächter der Thoren machen.

Moliere hat nachhero die Schwäche dieses Stücks selbst eingesehen, und solches niemals dem Drucke übergeben.

II.

La Princesse d'Elide

ou

Les Plaisirs de L' Ile Enchantée.

Die Prinzessin von Elide

oder

Das Vergnügen der bezauberten Insel.

Zu Versailles den 7 May 1664 bey den Feyerlichkeiten, welche der König den Königinnen zu Liebe anstellete, auf der Schaubühne gespielt.

Die außerordentlichen Gastmähler und Lustfeste, welche Ludewig der XIV. in

in seinen Jugendjahren gab, verdienen eine merkliche Stelle in der Lebensgeschichte dieses Monarchen; nicht allein ihrer außerordentlichen Pracht wegen, sondern auch, weil sie das Glück hatten, und berühmte Leute aller Art, die, so wohl zum Vergnügen, als zur guten Lebensart, und Ehre der Nation, vieles befrugten, zum Einrichten und zur Anführung fanden.

Unter dem Namen der bezauberten Insel (L'île Enchantée) sah man die Prinzessin von Elide in 5 Handlungen, ein Lustspiel von Tänzen untermischt.

Nur die erste Handlung, und der erste Auftritt der zweiten, sind in Versen: Molière, dem keine Zeit gelassen wurde, sah sich gezwungen, das übrige in ungebundener Rede zu verfertigen.

An einem Hofe, wo die Freude das größte Augenmerk ist, mußte dieses Stück gefallen. Die Geschwindigkeit, womit man es verfertigte, und der wenige Zeitraum, und die kleine Mühe, die die Kunststrichter selbst hatten, erlaubte nicht, den Werth oder Unwerth desselben zu überlegen.

Man hat diese Prinzessin von Elide nachher auch den Parisern gezeigt; allein sie hatte



nicht das Glück zu gefallen, sie war ihres Schmucks beraubt, man hatte ihr die zufälligen Umstände entrisen, welche sie vor dem auf den Armen tragen mußten.

In selbigem Jahre spielte man noch la Mère Coquette, die bublerische Mutter, von Quinault, vielleicht das einzige gute Stück, welches man außer denjenigen, die aus Moliere's Feder geflossen, in Frankreich gesehen hat.

Selten finden die Vorstellungen der Freudentage Beyfall auf der Schaubühne von Paris.

Diejenigen, für die das Fest angestellt wird, sind allezeit nachsehend, die große Welt aber urtheilet für ihre Bezahlung allezeit schärfer, oft auch murrischer.

Das Ernsthafte war so wenig des Herrn Moliere's Sache, als das Zierliche:

Und da die Gedichte dieser Art nicht die großen Leidenschaften, wie die Trauerspiele erregen, auch nicht das Vergnügte eines Lustspiels haben, so fallen sie mehrentheils in das Einfältige und Trockne.



12.

Le Mariage Forcé.

Die erzwungene Heyrath.

Dieses kleine Stück, in einer prosaischen einfachen Handlung, erblickte das Licht der Welt im Louvre den 24 Jan. 1664, und ließ sich nachhero auf dem Königl. Palaste den 15 Decembr. desselbigen Jahres nochmals sehen.

Dieses ist eines von den lustigen Nachspielen, die Moliere nach seiner Gewohnheit den Aufführungen von 5 Aufzügen befügte.

Einige Auftritte sind aus dem Italiänischen Theater entlehnet.

Man sieht hierinnen mehr Gaukelspiel, als Kunst- und Lustbewegungen.

Im Louvre ward es durch ein kleines Ballet begleitet, worinnen selbst der König Ludwig der XIV. tanzte.

D 3

13. *L'Amour*



L'Amour Medecin.

Die Liebe, ein Arzt.

Ein kleines Lustspiel, in ungebundener Schreibart, von einer Abtheilung, den 15 Sept. 1665 zu Versailles, und nachhero den 22 desselbigen Monats auf dem Königlichen Pallaste vorgestellt.

Es ist solches unverhohlet und in Eile in 5 Tagen für den König gemacht; ich halte es aber, es sey so wenig als das vorige nach den Regeln der lustigen Schaubühne eingerichtet.

Es wurde durch ein kleines musikalisches Vorspiel begleitet, welches die ersten Früchte des Französischen Orpheus, ich will sagen, des großen Lully waren.

In diesem Werke zog Herr Moliere quere die Gesundheitsrichter, die Aerzte, auf.

Sie waren auch damals von ganz anderer Natur, als heut zu Tage. Sie trugen sich recht botanisch, ihr Rock und ihr Hals tragen sahe wie Medicin, und recht apothekerisch aus; ihre ganze Unterredung und ihre Berathschlagungen waren lateinisch.

Wenn

Wenn die Arzeneylehrten unserer Zeit die Natur nicht besser kennen, so haben sie doch mehr Einsicht in die Welthandel, und in die Art, sich reinlich aufzuführen. Sie wissen, daß die größte Kunst eines Arztes in dem Handgriffe, sich gefällig zu machen, bestehe.

Moliere hat zwar viel beygetragen, ihnen das murrische und stinkende Schulwesen abzugewöhnen, allein die Sitten unserer Zeit, welche vieles verändert, haben alles verschlimmert.

Nunmehr will man alle Wissenschaften aus Vernunftgründen herleiten, und führet die Artigkeit und manirliche Lebensart in alle Stände ein.

14.

Don Juan

ou

Le Festin de Pierre.

Don Juan, oder der steinerne Gast.

Ein Lustspiel, von 5 Handlungen, in ungebundener Rede, auf der Bühne des Königlichen Pallas thes den 15 Febr. 1665 vorgestellt.

Das Urbild dieses verworrenen Schauspiels ist vom Triso de Molina, einem

D 4

nem



nem Spanischen Verfasser, genommen; es heißt: Les Combidado di Piedra, oder der Gast des Peters. Es zog sich so gar nach Italien, unter dem Namen, von Convitato di Piëtra. Die Italiänischen Komödianten spielten es nachher zu Paris, und man nannte es Le Festin de Pierre, welches gemeinlich der steinerne Gast verdeutschet wird, wenn ich gleich nicht mit mir einig bin, ob Pierre Peter, oder Stein heißen solle, zumal da Don Juan schon ein eigener Name ist. Auf dieser unregelmäßigen Schaubühne hatte diese Vorstellung einen sehr glücklichen Erfolg; man dachte nicht daran, daß die Thorheiten, und die Religion, Lust und Schrecken vermischt wären, ja man übergieng so gar die außerordentlichen Wunderzeichen, die die Grundsteine dieser Erfindung sind.

Eine Bildsäule, die gehet, und redet, die Flamme der Hölle, die einen Gottlosen auf der Schaubühne eines närrischen Harlekins verbrennet, setzten die Gemüther nicht in Bewegung.

Ich weiß nicht, was ich für eine Ursache hievon angeben soll? hatte dieses Stück vielleicht einen Einfluß in andere Nebenumstände, spielte es der Komödiant so schön, daß es gefallen mußte, oder war es der Pöbel, der

der an dem Wunderbaren Gefallen hat; der diese Ausarbeitung in die Höhe schwingt?

Villiers, ein Schauspieler vom Burgundischen Theater, setzte es in Versen, und man wollte seiner Bemühung nicht übel.

Moliere bekam also ebenfalls zu diesem ausschweifenden Vorwurfe Lust.

Die Angst, worinn er war, der Burgundischen Bühne die Zuschauer zu entziehen, verursachte, daß er dieses Stück nicht in Versen verfertigte.

Es war damals eine unerhörte Neuigkeit, ein aus 5 Handlungen bestehendes Trauerspiel ohne Reime zu sehen.

Hieraus sieht man, wie die Gewohnheit die Leidenschaft der Menschen beherrschet, und wie viele Macht dieselbe über ihre Seele hat. Sie allein ist die Richtschnur des verschiedenen Geschmacks der Völker.

Wir haben Länder, worinnen man gar keine Schauspiele in Versen sehen will, die Franzosen hingegen, wollten ehelin alle theatrale Gedichte gereimet wissen.

Dadurch gewann Villiers den Sieg über Moliere, und dieses Vorurtheil dauerte so lange, bis nach dem Tode des Moliere im Jahre 1673 Thomas Corneille das Festin de Pierre der Welt in Versen vorlegte. Es wurde sehr wohl aufgenommen,

men, auf der Bühne in der Straße von Guenegaud gespielt, und auf diese Art bekommt man es noch dann und wann heutiges Tages zu sehen.

Bei der ersten Vorstellung des steinernen Gastes des Moliere war ein Auftritt vom Dom Juan und einem Bettler.

Dom Juan fragte den Armen, womit er sein Leben in den Wäldern hinbrächte? Der Arme sagte: Mit Beten für die mitleidigen Leute, die mir Almosen mittheilen. Du betest, fuhr Don Juan fort: so mußt du wohl im Ueberflusse leben.

Ach gnädiger Herr! schrie er: Ich habe manchmal nicht das liebe Brod.

Es ist unmöglich, versetzte Dom Juan: Gott läßt diejenigen nicht Hungers sterben, die ihn vom Morgen bis an den Abend anrufen. Siehe, hier hast du einen Louis d'or, ich gebe dir ihn aber nur aus Liebe zur Menschlichkeit, und aus Erbarmen.

Dieser Auftritt, welcher vielleicht der innerlichen Verfassung des Dom Juans sehr ähnlich war, die aber kleine Geister unrecht anwenden konnten, wurde bei der zweiten Aufführung unterdrückt, und dieses war vielleicht die Ursache des Verfalls.

Derjenige,

Derjenige, der dieses schreibt, hat in des jüngern Pierre Marcaffus Händen, eines Freundes des Verfassers, das ganze Schauspiel von der ursprünglichen Hand des Herrn Moliere gesehen.

15.

Le Misanthrope.

Der Menschenfeind.

Ein gereimtes Schauspiel, von 5 Handlungen, den 4 Jun. 1666 auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes vorgestellt.

Europa betrachtet dieses Werk als ein Meisterstück in dem Hohen und Großen des Komischen. Der Stof zum Menschenfeinde hat bey allen Nationen lange Zeit vor und nach dem Moliere Beyfall gefunden.

Es ist wirklich nichts einnehmender, als daß ein Mensch sein Geschlecht hasset, dessen schwarze Untugenden er bemerkt, und sich nichts durch eine schmeichelnde und knechtische Höflichkeit beugen läffet.

Einen Menschenfeind auf diese Art abzubilden, ist sehr gemein, natürlich, und schicket sich am besten zu den lustigen Spielen.

Moliere

Moliere hat es viel künstlicher eingefädelt, und seine Einrichtung erforderte viele Kunst.

Er wählte sich einen dürrn, steinigten Ager, und der Entwurf, den er sich gemacht hatte, gab ihm keine Gelegenheit, seine Zuschauer durch eine lebhaftre Handlung, oder den Antheil, den sie an dem Lustspiele nahmen, zu gewinnen.

Sein Menschenfeind hasset die Menschen mehr aus Gemüthsneigung, als daß er Ursache dazu hätte. Es sind wenig vermischte Kunstgriffe darinnen; er nimmt zwar endlich den verdeckten Personen die Larven ab, ich glaube aber, daß es nicht hinlänglich sey, die Gemüther der Zuschauer an sich zu ziehen.

Im Gegentheil sind seine Abschilderungen überall von einer ungemeynen Stärke, und von einer Wahrheit, die auf eine feine Art eingekleidet worden, angefüllet, und es hat vielleicht hierinnen vor ihm kein komischer Schriftsteller die Erkenntnis so hoch getrieben.

Moliere ist der erste, welcher die Gesellschaften der Welt, und die darinnen üblichen Redensarten zu Auftritten gemacht, und denselben recht fürchterliche Malereyen in den Abbildungen eingemischet hat.

Der

Der Menschenfeind ist hiervon auf allen Seiten ein Zeuge. Ich sehe ein beständiges Gemälde darinnen; aber die lächerlichen Sachen, die er mit den dunkelsten Farben schildert, werden nicht von gemeinen Augen wahrgenommen.

Es würde unnütze seyn, die Schönheiten dieses Meisterstücks des Verstandes stückweise durchzugehen: noch unnützer aber, zu zeigen, mit welcher Geschicklichkeit ein Mann seine Tugend lächerlich vernachlässiget, und von Schwachheiten für eine schmeichelnde Liebhaberin eingenommen ist. So ist es auch überflüssig, die schöne Unterredung zu bemerken, die eine Spröde mit einer ausgelerten Bühlerin uns vor die Augen leget.

Ein jeder, der es liest, muß von solchen Schönheiten gerühret werden. Von einer Stelle zur andern ist es fast in der Schreibart des Herrn Despreaux geschrieben: und eben hierinnen zeigt Moliere, daß es das stärkste seiner Ausarbeitungen seyn sollen.

Bei der ersten Aufführung hatte es gleich den allgemeinen Beyfall, den es verdiente; allein, es war ein Werk mehr für Leute vom Verstande, als für den allgemeinen Haufen: geschickter gelesen, als aufgeführt zu werden. Die Schaubühne war drey Tage wüste und leer. Der berühmteste Schauspieler, Baron, hat



hat es nach einer dreßßigjährigen Abwesenheit wieder darauf gebracht; allein, er hatte eben so wenig Zulauf. Das war ein Zeichen, daß dieses Stück nicht sowohl in die Augen fiel, als es bewundernswürdig war.

Da man auf einer Seite sich so wenig zu der Vorstellung des Menschenfeindes drang, und ihn auf der andern dennoch mit Ueberlegung verehrte, so beweiset dieses mehr als zu wohl, daß die Welt nicht ungerecht sey. Sie laufet haufenweise in die Lustspiele, die aufgeweckt sind, und ihr zum Zeitvertreiber dienen, für welche sie doch öfters keine gefällige Neigung bezeuget; hingen bewundert sie oft dasjenige, was ihr eigentlich keine große Freude verursacht.

Mit den Komödianten geht es, wie mit dem Spieler. Mancher hat die Karten ohne Ueberlegung in den Händen; und mancher suchet sich ein Spiel aus, welches nothwendig vieles Nachdenken verursacht.

Sollte man in dem Herzen der Menschen die Ursache suchen, warum bey den Vorstellungen des Menschenfeindes die Menschen selbst so schläfrig gewesen, so würde man vielleicht dieselbe in dem Zusammenhange und in der Vermischung des Stückes finden.

Die künstlichen und feinen Schönheiten sind nicht allenthalben gleich stark und rührend.

rend. Die Unterredungen, als unnachahmliche Stellen, welche allezeit dem Fortgange des Stückes die Hand zu geben schienen, und es in einer Verbindung hielten, machten die Handlungen ein wenig kalt. Niemand konnte inzwischen unterlassen, den Verfertiger zu bewundern.

Die Zergliederung der versteckten Masquen, so schön und vernünftig sie auch eingerichtet war, kam dem Zuschauer unerwartet, und weil er kurz vorher nichts rührendes gesehen hatte, so reizte ihn auch das Ende nicht.

Der Zuschauer sahe ungern, daß der Menschenfeind die Buhlerin Celimene heyrathete, und würde nicht sehr unruhig gewesen seyn, wenn er sich von ihr los gemacht hätte.

Hier nehme ich mir die Freyheit, zu bemerken, daß der Menschenfeind eine weit geschicktere, klügere und feinere Satyre sey, als alles, was hierüber Horaz und Boileau geschrieben haben; selbst die Schreibart giebt ihnen nichts nach. Es geben aber Lustspiele mehr Nutzen, und Tartüffe vereinigt zum Beyspiele alle Schönheiten des Menschenfeindes mit einem großen Vortheile, den er allen Menschen schafft.

Die



Die Feinde des Moliere wollten den Herzog von Montausier, welcher durch seine einsame und fast wilde Jugend bekannt war, bereden, daß Moliere ihn durch den Menschenfeind gemeynet hätte.

Der Herzog sahe selbst die Aufführung, und sagte bey dem Herausgehen: Ich wünschte dem Menschenfeinde, des Moliere zu gleichen.

16.

Le Medicin malgre lui.

Der Arzt wider seinen Willen.

Drey Handlungen, in Prosa, ein Lustspiel, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 9 Aug. 1666 aufgeführt.

Moliere hatte zwar sein bestes Stück, den Menschenfeind, einige Zeit in dem Staube liegen lassen; allein, es wäre nicht lange, so zog er denselben wieder hervor, und gesellte ihm den Arzt wider seinen Willen bey.

Dieses Nachspiel ist sehr munter, und zeuget von einer aufgeweckten Seele, ja man könnte es fast gar närrisch heißen. Der grobe Pöbel

Pöbel hatte hieran ein besonderes Vergnügen. So gehet es auch in den Singspielen. Man höret nach einer künstlichen und edlen Musik mit Vergnügen einige kleine Lieder, welche leicht zu behalten sind, an sich aber wenig Kunst erfodern, und auch oft wider alle Regeln gehen.

Diese schmeichelnden Kunstgriffe dienen vielfältig dazu, daß ernsthafte Schönheiten einen wahren Eindruck haben.

Der Arzt unterstützte den Menschenfeind, vielleicht zur Schande der menschlichen Natur; allein, sie list nun schon nicht anders. Man geht mehr ins Lustspiel, um zu lachen, als darinne belehret zu werden.

Der Menschenfeind war das Werk eines Weisen, welcher für erleuchtete und gelehrte Männer schrieb; er mußte sich aber, der Menge zu gefallen, in einen lustigen Nachspieler verkleiden.

17.

*Le Sicilien, ou L'Amour
Peintre.*

**Der Sicilianer, oder die Liebe,
ein Maler.**

In ungebundener Rede, von einer Handlung,
zu Saint Germain auf der Bühne des Kö-
niglichen Pallastes den 10 Jun. 1667 vorge-
stellet.

Dieses ist das einzige kleine Stück von einer
Handlung, worinnen man Anmuth
und lebhaftte Abschilderungen der Liebe findet.

Was man sonst für Nachspiele vom
Moliere hält, sind mehrentheils Possen,
die nichts entzückendes haben.

18.

*Melicerte, Pastorale
Heroique.*

**Melicerte, ein heroisches Schäfer-
spiel.**

Zu Saint Germain im Decembr. 1666. dem Tanz
der Musen, (au Ballet des Muses) beygefüget.

Moliere hat niemals mehr als zwei Hand-
lungen von diesem Lustspiele gemacht.
Der

Der König, von dem der Musenball eigentlich gegeben wurde, schien damit zufrieden zu seyn; die Welt hat aber nicht gemurret, daß der Verfasser seine ersten Gedanken weiter auszuführen, verabsäumt hat.

Die Erfindung sieht dem Herrn Moliere gar nicht ähnlich, wie viel Mühe er sich auch darüber gegeben hat.

Ein großer Geist mag gleich alle Kräfte seines Verstandes anspannen, er wird doch dadurch den Mangel der Erfindungskraft nicht ersetzen.

19.

Amphitrion.

Ein Lustspiel, von 3 Handlungen, in Versen, welches den 13 Jan. 1668 auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes gesehen worden.

Guripides und Archippus hatten schon dies vermischte Lust- und Trauerspiel bey den Griechen unternommen. Dem Plautus, den wir alle kennen, war kein Stück besser, als dieses gerathen, und man spielte es noch zu Rom 500 Jahre nach seinem Ableben.



Es ist etwas außerordentliches, daß es mehrentheils bey den Festen, welche dem Jupiter geheiligt waren, zur Belustigung dienete.

Diesjenigen, die nicht wissen, wie wenig die Menschen nach Schlüssen handeln, und das Wesen unserer Fehler nicht einsehen, nur diese, sage ich, werden erstaunen, daß man auf der Schaubühne die Götter öffentlich verspottet und in den Tempeln mit Ehrfurcht angebetet hat.

Moliere hat, wenn man den Auftritt vom Sostias und Cleantes ausnimmt, fast alles vom Plautus geborget.

Die da sagen, daß er die Vorrede (Prologue) dem Lucian schuldig sey, irren sich.

Sie kennen nicht den Unterscheid einer Nachahmung, und sehen nicht ein, daß die Unterredung der Nacht und des Mercurus, im Moliere von dem kleinen Gespräche des Apollo und Mercurus im Lucian sehr verschieden sey.

Wie weit entfernen sich nicht alle Stellen von einander? Es ist kein Ausdruck, kein Scherzwort, welches Moliere diesem Griechischen Schriftsteller schuldig wäre.

Leser, die nicht von Vorurtheilen eingenommen sind, erkennen leicht, daß der Französische

jösische Amphitryon dem Lateinischen vorzuziehen ist.

Man kann von Moliere's Scherzreden nicht sagen, was Horaz vom Plautus behauptet:

Noſtri proavi Plautinos, et numeros, et
Laudauere Sales; nimium patienter vtrunque:

Obgleich, von langer Zeit, des Plautus Sauten-
spiel,

Sein Scherzen und sein Reim, der blinden
Welt gefiel.

Horaz in seiner Dichtkunst, Verſ. 270.

Im Plautus sagt Mercur zu dem Soſias: Du kömmt mit wohlausgearbeiteten Spizbübereyen. Soſias antwortete: Ich komme mit wohlausgearbeiteten Kleidern. Der Gott erwiederte: Du kömmt mit deinen Süßen, und nicht mit deinen Kleidern.

Das iſt nicht ſo etwas, was auf unſerer Schaubühne die Luſt befördert, es iſt unſerer vergnügten Empfindung gerade entgegen.

So wie Moliere den Plautus im Spizfündigen des Scherzes überwunden hat, ſo hat er ihn auch an Höflichkeiten übertroffen.

Moliere hat in der Austheilung ſeiner Rollen eine beſſere Klugheit beobachtet.



Wenn man bey den Alten dem Zuschauer von einer außerordentlichen Veränderung Nachricht geben wollte, so sagte es ihm der Schauspieler in einer besondern Rede, die er ohne Beystand hielt.

So kamen auch hier Amphitryon und Mercur auf die Bühne, und erzählten sich die Begebenheiten, die bey den Zwischenspielen vorgefallen waren.

In den Trauerspielen zeigte sich auch keine größere Kunst.

Dies läßt uns vielleicht sehen, daß das Theater der Alten, welches wir sonst zu verehren Ursache haben, den unsrigen wie ein Kind dem Greise gleiche.

Die Frau Dacier macht durch ihre Gelehrsamkeit dem Frauenzimmer und dem ganzen Volke Ehre.

Ich hätte gewünscht, daß sie bey ihrer Uebersetzung, und den weitem Auslegungen, nicht so viel Verstand gehabt hätte.

Sie wollte einen Beweis heraus geben, daß der Amphitryon des Plautus viel besser, als der neuere sey. Da sie aber hörte, daß Moliere seine gelehrten Frauen in der Arbeit hätte, so ließ sie ihre Arbeit nicht an das Tagelicht kommen.

Der

Der Amphitryon vom Moliere ward ohne Widerspruch und allenthalben wohl aufgenommen.

Er muß den Einfältigen, den Groben, und denen, die mit Bedacht urtheilen, gefallen.

Dieses ist das erste Lustspiel, welches Moliere in freyen Versen schrieb.

Es gieng die allgemeine Meynung dahin, daß diese Reimart ein Lustspiel mehr als platte Verse, zierten. Warum? Es war hierinn mehr Freyheit, und mehrere Veränderung.

Inzwischen haben doch die schlechtesten Alexandrinischen Verse allezeit den Preiß behalten.

Je leichter die freyen Versarten zu seyn scheinen, je weniger sie ins Gesicht fallen, desto schwerer sind sie zu wege zu bringen.

Man braucht nur in einer Zeile anzustoßen, so ist das ganze Gedicht verschimmelpfer.

Corneille hat dieses in seinem Agésilas nicht erkannt.

20.

*L'Avare.***Der Geizige.**

Fünf Handlungen, in ungebundener Rede, auf der Schaubühne des Königl. Pallastes 1668 den 9 Sept. aufgeführt.

Dieses ausnehmend schöne Lustspiel ward den Liebhabern schon an. 1667 eingehändigt; allein, eben das Vorurtheil, welches den so genannten steinernen Gast in die Grube stürzte, war auch eine Ursache von dem Falle des Geizigen.

Moliere, der da wußte, daß man seinen Feind nicht allezeit von vorne zu angreifen mußte, und indem er seine Kunstrichter nicht beleidigen wollte, gar wohl erkannte, daß man die Schuldigen zu schonen habe, wiederholte den Geizigen nur erst ein Jahr nachhero.

Das Publicum, das sich doch endlich dem vernünftigen Theile beygesellet, vergönnte diesem Werke die schuldigen Lobeserhebungen. Diese waren wirklich ein Lorberkranz, den der Verfasser verdienet hatte.

Man fand, daß wenige Lustspiele in ungebundener Rede abgefaßt waren, und daß man in der gewöhnlichen ungereimten

Schreib:

Schreibart weniger Erfolg habe, als in den gereimten Stücken.

Ein reiner Vers, die Abmessung der Zeilen, und der Takt, geben manchmal den leichteren Einfällen ein großes Gewicht. Plautus hat freylich wohl den Grund zu dieser Verfertigung gelegt. Moliere aber hat solche erweitert.

Des Plautus Erfindung war, zu gleicher Zeit den Schatz des Geizigen stehlen, und seine Tochter verführen zu lassen.

Ihm sind wir den Auftritt schuldig, worinn sich der Geizige selber als einen Dieb angiebt.

Plautus hat von diesem glücklichen Zusammenhange nicht Vortheil genug gezogen. Die Erfindung muß man ihm lassen; allein er hat den Weg in der Ausführung verfehlet. Ich will nur eine Stelle beybringen. Der Liebhaber der Tochter erscheinet nur in diesem Auftritte, er kömmt, ohne daß man weiß, warum, und die Tochter erscheinet gar nicht. Den übrigen Theil muß man dem Moliere allein zuschreiben; Abbildungen, Zwischenspiele, Belustigungen, fließen aus seinem Gehirne. Er hat nur einige Zeilen nachgeahmt, wo der Geizige (vielleicht am unrechten Orte) zu den Zuschauern redet: Habt ihr nicht vielleicht den Dieb verborgen?



Ist er nicht unter euch zu finden. Sie sehen mich alle an, und lachen. (Quid est quod ridetis? Novi omnes, scio fures hic esse complures.)

Er hat noch an einem andern Orte einen stärkern Argwohn gehabt, wo er die dritte Hand zu sehen begehrt; Plautus sagt im Lateinischen: Ostende tertiam?

Wenn man aber den Unterscheid der Schreibart des Plautus und des Moliere beurtheilen will, muß man die Schilderung des Geizhalses bey einem jeden betrachten.

Plautus sagt:

Clamat suam rem periisse, seque,
De suo tigillo fumus si qua exit foras,
Quin, cum it dormitum, follem obstringit ob
gulam,
Ne quid animae forte amittat dormiens;
Etiamne obturat inferiorem gutturem?

Er denkt, er habe schon, den Athem ausge-
haucht,

So bald er nicht ein Ding, ihn zu verstopfen
braucht.

Doch pflanzet dieser noch zehn Löpfe vor die
Kehle,

Sagt: Wer bewahret ihn denn hinte seine
Höhle?

Bey

Bei diesem Vergleiche des **Plautus** mit dem **Moliere**, welcher dem letztern zum Vortheile ausfällt, muß ich doch auch jenen verehren.

Der lateinische Komödienschreiber hatte zwar keine reinliche Schreibart beobachtet, und war also dem **Terenz** nachzusetzen; allein, er konnte mit andern Gaben prahlen.

Plautus wußte seine Abzeichnungen nicht so gut zu verändern, und seine Nebenhandlungen nicht so schön abzudrechseln; deshalb halte ich **Molieren** für größer, als den **Plautus**.

Zwar findet man im Geizigen des **Moliere** einige grobe Redensarten, als: *Je sai l'art de traire les hommes.* Ich weiß die Kunst, die Leute zu betrügen, und *Je marierois, si je l'avois entrepris, le Grand-Ture, & la Republique de Venise.* Ich wollte den Großtürken, wenn ich es mir einmal vorgenommen hätte, mit der Republik Venedig verheyrathen.

Dieses Lustspiel ist in verschiedene Sprachen übersetzt, und auf der Englischen und Italiänischen Schaubühne aufgeführt, welches Schicksal schon mehrere Stücke des Herrn **Moliere** gehabt haben.

Uebersetzte Schauspiele finden ihr Glück allein in der Geschicklichkeit ihres Uebersetzers.
Ein



Ein Englischer Dichter, Shadwell, ein hochmüthiger und schlechter Poete, übersetzte bey Lebzeiten des Moliere diesen Geizigen ins Englische.

Er sagte in seiner Vorrede:

Ich glaube ohne Ehrsucht behaupten zu können, daß des Herrn Moliere Arbeit, unter meiner Feder, und unter meinen Händen, nichts verlohren habe.

Kein Französisches Stück, welches unsere Dichter unter die Feder bekommen haben, ist schlechter geworden, nein! es hat sich verbessert.

Wir dürfen weder Erfindung noch Verstand von den Franzosen borgen; allein, es ist eine kleine Gemächlichkeit, und aus eben diesem Bewegungsgrunde habe ich mir den Geizigen des Herrn Moliere zu Tuzze gemacht.

Man kann leicht urtheilen, daß ein Mensch, der so wenig Kraft besizet, seine Eitelkeit zu verbergen, nicht so gut, wie Moliere, hat schreiben können.

Das Stück von Shadwelln ist von allen Leuten verachtet worden.

Herr Fiedling, ein besserer und nicht so prahlerischer Dichter, übersetzte den Geizigen,

zigen, und ließ ihn 1733 zu London aufführen.

Er gab ihm einige Schönheiten, die der Sprache seiner Nation in den Unterredungen besonders eigen sind. Und daher kam es, daß dieses Lustspiel mehr als dreyßig mal aufgeführt wurde, welches zu London sehr selten ist, da man daselbst die besten Stücke kaum 14 oder 15 mal gesehen hat.

21.

*George Dandin, ou le Mari
confondu.*

**George Dandin, oder der beschämte
Ehemann.**

Ein Lustspiel, von drey Handlungen, in ungebundener Rede, den 15 Jul. 1668. zu Versailles, und darauf zu Paris den 9 Nov. in selbigem Jahre, vorgestellt.

Man kannte, und spielte dieses Stück nicht anders, als unter dem Namen von George Dandin; hingegen le Cocu imaginaire, oder der Zahnrey in der Einbildung, oder wie man ihn auf den Komödientzetteln liest, Sganarelle, den kennt

net die ganze Welt, unter dem Namen Co-
cu imaginaire; vielleicht, weil dieser Titel
lustiger, als le Mari confondu, scheint.

Wenn man gleich der Ausarbeitung und
der Schreibart dieses Lustspiels nichts vorzu-
werfen wußte, so misfiel doch einigen der
Vorwurf desselbigen.

Es schien sie zu verdrüßen, daß eine ver-
heyrathete Frau von ihrem Liebhaber, um
sich mit ihm zu besprechen, einen heimlichen
Besuch annimmt.

22.

L'Imposteur, ou le Tartuffe.

Der scheinheilige Betrüger, oder
Tartuffe.

Ununterbrochen, öffentlich den 5 Februar. 1669
aufgeführt.

Man weiß das widrige Schicksal, das
diesem unvergleichlichen Stücke wi-
derfahren ist. Der Verfasser selbst hat in
der Vorrede des Tartuffe alles, der Länge
nach, erzählt.

Die drey ersten Handlungen wurden zu
Versailles den 12 May 1664 vor dem Könige
gespielt.

Dieses

Dieses war nicht das erste mal, daß Luz demwig der XIV. welcher den Preis der Molienschen Werke kannte, solche sehen wollte, ehe sie noch vollkommen fertig waren. Er war mit diesem Anfange sehr wohl zufrieden, und der Hof fiel ihm, wie leicht zu erachten, bey.

Den 29 Nov. desselbigen Jahres wurde er zu Mainz vor dem großen Conde aufgeführt.

Da regten sich eben die halbrasenden Heiligen, die eifrigen Nebenbuhler. Da wacheten sie eifrig auf. Die betrüchtigen Kopfhänger fiengen an, Lärm zu schlagen, die falschen Gottesfürchtigen, die blendenden Religionsverchrer, die übertünchten Heiligen, das schädlichste Geschlecht unter allen Menschen; sie schrien gegen Moliere, und zogen sogar einige Leute vom Stande an sich.

Moliere, welcher sahe, daß seine Feinde mehr seiner Person, als seinem Werke, zu Leibe wollten, suchte den ersten Ausbruch ihres Zorns zu vermeiden. Er ließ den anstößigen Tartuffe ein Jahr lang ruhen; er las ihn nur in etlichen Häusern, worinn der Aberglaube nicht eingekehret war.

Moliere, der den Schutz und den Eifer seiner Freunde der Bosheit seiner Gegner in der



der Geburt entgegen gesetzt hatte, erhielt vom Könige die mündliche Erlaubnis, den Tartüffe zu spielen. Die erste Vorstellung war also zu Paris, den 5. Aug. 1667, des andern Tages wollte man sie wiederholen, die Gesellschaft war so zahlreich, als man sie noch nie gesehen hatte. Damen vom ersten Range waren auf den geringsten Bänken. Man wollte eben anfangen, als der erste Präsident des Parlaments es verbieten ließ.

Bei dieser Gelegenheit soll Moliere zu der Versammlung gesagt haben: Meine Herren, wir waren im Begriff, Ihnen den Tartüffe sehen zu lassen, aber der Herr Präsident hat es mir untersaget.

Unterdessen, daß man dieses Stück unterdrückte, welches doch nur die Scheinheiligen strafte, und die Tugend erhob, ließ man auf dem Italiänischen Theater den Scaramouche Hermite aufführen, ein trockenes, aber ausschweifend freyes Stück, worinn ein Einsiedler, als ein Mönch gekleidet, auf einer Strickleiter an das Fenster einer geheyratheten Frau zu wiederholten malen steigt, und sagt:

Questo è per mortificar la carne.

Dieses geschiehet, das Fleisch zu züchtigen.

Man

Man machte hieraus das Sprichwort des großen Conde.

Einige Zeit hernach hörte man auf, Moliere zu verfolgen, und er erhielt einen schriftlichen Befehl vom Könige, den Tartuffe auf das Theater zu bringen.

Die Schauspieler, seine Mitgenossen, wollten, daß er lebenslang bey Darstellung dieses Stücks zween Theile vom Gewinn und Nutzen genöthe.

Es ward 3 Monathe hintereinander aufgeführt, und wird in Frankreich so lange Beyfall finden, so lange der Geschmack und die Scheinheiligen nicht ausgerottet sind.

Heutiges Tages betrachtet man dasjenige, was vordem so anstößig geschienen, als eine Moral.

Man kann dreist sagen, daß die Rede des Cleantes worinn er die wahre Tugend dem falschen Religionssefer des Orgons entgegen setzet, wenig Redensarten ausgenommen, die zierlichste Predigt sey, die wir in unserer Sprache haben.

Dieses mochte vielleicht die unglücklichen Kanzelbesteiger verdrüßen, daß sie auf ihrem geistlichen Lehrstuhle sich nicht so gut ausdrückten, als Moliere auf der Schaubühne.

§

Man



Man sehe nur diese Stelle :

Allez, tous vos discours, ne me font point de
peur,

Je sai comme je parle ; & le ciel voit mon
Cœur ;

Il est de faux dévots, ainsi que de faux braves,
&c.

Geht, alles was ihr sagt, vergrößert meinen
Muth :

Das ist ein braver Mann, der, was er denkt,
thut ;

Ja, Prahler finden wir, so wie sich Heilige
finden,

Die ihren Beybrauch nur zum Schein am Al-
tar zünden,

Und Schmähsucht, Schmach und Spott, die
nehm ich nur für Scherz,

Ich weiß ich habe recht: Der Himmel kennt
mein Herz.

Alle darinnen befindliche Charakter sind
Urbilder, und ursprünglich, keine ausge-
nommen; sie sind alle schön, aber der vom
Tartüffe ist vollkommen.

Man bewundert die Zusammenfügung
dieses Stücks bis zur Auflösung des Kno-
tens; man weiß aber auch, wie man ihn be-
dränget, geängstiget, und wie die großen
Lobeserhebungen des Königes zwar übel an-
gebracht,

gebracht, aber doch unumgänglich nöthig waren, Molieren gegen seine Feinde zu schützen.

Bei der ersten Vorstellung hieß der Betrüger Panulphe, und erst im letzten Auftritte erfuhr man seinen wahren Namen, Tartuffe, unter welchem man dem Könige seine Schelmstücke bekannt zu machen vorgab.

Außerdem ist dieses Lustspiel wenig verändert worden.

Man hat ein und andre Verse umgeschmolzen, worunter dieser der merkwürdigste ist:

O Ciel! pardonne-moi la douleur qu'il me donne.

O Himmel! o vergib! den Schmerz den er mir machet.

Sonst stund da:

O Ciel! pardonne - moi comme je lui pardonne.

O Himmel! o vergib! dann ich will ihm vergeben.

Man sollte wohl glauben, daß dieses ausnehmend schöne Stück kaum einem mittelmäßig gerathenem Lustspiele das Gegengewicht halten können. Es hieß solches: la Femme Juge & Partie, die Frau als Klägerin und Richter in einer Person.



Dieses ward in dem Burgundischen Palaste eben so lange hinter einander aufgeführt, als Moliere seinen Tartuffe auf dem Königlichen Pallaste spielte.

Montfleury, ein Schauspieler von der Burgundischen Bühne, dachte, er wäre dem Moliere gewachsen, und er wäre schon so groß, wie er. In der Vorrede zu den Werken des Montfleury giebt man der Welt Nachricht, daß Monsieur de Montfleury ein großer Mann gewesen.

Der glückliche Erfolg seiner Femme Juge & Partie, und anderer mittelmäßiger Stücke, kömmt einzig und allein darauf an, daß der Schauspieler dabey seine völlige Kunst zeigen kann.

Man weiß, auf der Schaubühne ist ein geringes erforderlich, um dasjenige zu erheben, was man bey dem Lesen verachtet.

Auf der Schaubühne von Burgund wurde gemeinlich am Ende der Femme Juge & Partie eine Beurtheilung des Tartuffe angehänget.

Ein Theil der Vorrede dieser Beurtheilung ist folgendes:

Moliere

Molière plaît assez, c'est un bouffon plaissant,
 Qui divertit le monde en le contrefaisant;
 Ses grimaces, souvent causent quelques sur-
 prises:

Toutes ses pièces sont, d'agréables sottises:
 Il est mauvais Poëte, & bon Comédien;
 Il fait rire, & de vrai, c'est tout ce qu'il fait
 bien.

Molierens Scherz gefällt; er ist geschickt zum
 Lachen,

Die Fehler, die er sieht, der Menschen nach
 zumachen;

Doch die Verstellung giebt von seinem An-
 gesicht,

Mehr als man denken kann, ihm einzig das
 Gewicht.

Sein Werk ist nur ein Tand, und wohliges
 schminkte Poffen,

Aus theurer Phantasien, unüberlegt, ent-
 sprossen,

Ein schlechter Dichter, der doch voller Nach-
 druck spielt.

Er macht uns lachen, und das ist, was er
 erhielt.

Zwanzig Schmähschriften wurden gegen
 ihn verfertigt, und ein Geistlicher in Paris
 schändete seinen Stand so sehr, und ernies-
 drigte sich so weit, daß er anfieng, erweisen
 zu wollen, Moliere mußte verbrandt werden,



Hieraus werden meine Leser bemerken, wie es diesem großen Manne und berühmten Schauspielschreiber in seinem Leben ergangen ist: Er ist aber genug gerochen, daß ihn die Klugen loben.

23.

Monsieur de Pourceaugnac.

Der Herr von Pourceaugnac, oder der Herr von Schweinnickel.

Ein Lustspiel, mit Tänzen begleitet, von drey Handlungen gemacht, und zu Chambord das erste mal vor dem Könige im Septembr. 1669 und nachher im Königlichen Pallaste des selben Jahres den 15 Nov. vorgestellet.

Bei Aufführung dieser Komödie nahm Moliere zum ersten mal den Titel der Königl. Komödianten für seine Gesellschaft an.

Pourceaugnac ist nur ein Nachspiel, aber in allen Nachspielen des Moliere sind Ausstriche, die sich zu den größten und erhabensten Lustspielen schicken.

Ein großer Geist, wenn er scherzet, scherzet nicht ohne Verstand.

Lully,

Lully, der damals noch nicht die Freyheit der Opera hatte, setzte die Musik zu den Balletstücken. Er tanzte darinnen, er sang, und spielte auf der Geige.

Diese großen Geschicklichkeiten gereichten alle zum Vergnügen des Königes, und alles, was mit den schönen Wissenschaften und Künsten verwandt ist, kann nicht anders, als zu verehren seyn.

Niemals hat man gegen den Pourceaugnac geschrieben: Man sucht nur, die großen Leute klein zu machen, wenn sie ihre Flügel zu erheben suchen.

Dieses Stück ward nicht ernsthaft auf die Probe gesetzt; es warfen ihm nur die Leute von gutem Geschmacke vor, daß er eine große Geschicklichkeit oft um nichtswürdige Sachen willen erniedrige, die kaum der Untersuchung würdig wären.

Moliere antwortete ihnen, er sey so wol ein Schauspieler, als ein Schriftsteller, er müßte den Hof gewinnen, und die Leute an sich ziehen: Es gieng ihm der Vortheil der Nebenchauspieler so nahe, als seine eigene Ehre.



24.

Le Bourgeois Gentil-Homme.

Der adeliche Bürger.

Ein Lustspiel, mit Tänzen, in ungebundener Rede, von 5 Handlungen, verfertigt und aufgeführt zu Chambord im Monate Octobr. 1670, und nachher in demselbigen Jahre den 23. Novembr. nach Paris gebracht.

Der adeliche Bürger ist wohl das glücklichste Bild eines Lustspiels; das lächerliche kann sich nichts bessers wählen.

Die Eitelkeit der Menschen macht, daß die Prinzen Könige seyn wollen, und sich der Adelsstand den Grafentitel zu eignet.

Darum sagt la Fontaine:

Ein jeder Prinz hält Abgesandten,

Wie manchen Pagen, der Marquis?

Tout Prince a des Ambassadeurs,

Tout Marquis veut avoir des Pages.

Diese Schwachheit ist fast eben so wenig zu entschuldigen, als wenn sich ein Bürger zum Edelmann erheben will.

Die

+ 18

Die Thorheit eines Bürgers gehet hierinn weiter, und wird auf der Schaubühne mehr verlachtet.

Die außerordentliche Ungleichheit der Auf-
führung und des Ausdrucks sind nebst den
affenmäßigen Zierathen bey einem Menschen
von niedrigem Stande weit lächerlicher, un-
erlaubter, und fallen mehr in die Augen.

Ein Prinz, der sich zum Könige machen
will, kann nicht so zum Spase aufgezo-
gen werden, es bleibet ihm die Hoffsprache und
alle die Manieren, die dieser anhängen; dar-
um kann man seine Thorheiten nicht ent-
decken.

Ein Bürger aber, der stelzenmäßig seinen
neuen Stand betritt, verräth bald die
Schminke seiner Verkleidung, mit welcher er
sich ausgezieret hat.

Eben dieses grobe Natürliche macht das
Scherzhafte des Lustspiels; darum muß man
auch nun die Abschilderung der scherzhaften
Gemälde von den mittelmäßigen und nie-
drigen Standespersonen nehmen.

Der Menschenfeind ist außerordentlich
schön, und der adeliche Bürger ist zum
Vergnügen geschickt.

Die vier ersten Handlungen wollen wir
als ein Lustspiel ansehen, die steift lebhaft,
lustig, aber nicht wahrscheinlich.

Moliere wäre nicht so sehr beurtheilet worden, wenn er den Sohn des Großtürken weggelassen hätte.

Er suchte aber mehr zu Gefallen, als nach den abgefaßten Lehren der Weisen zu schreiben.

Lully setzte auch zu den Tänzen die Musik, und spielte darinnen, wie im Pourceaugnac.

25.

Les Fourberies de Scapin.

Scapins Schelmereyen.

Ein Lustspiel, in ungebundener Rede, von drey Handlungen, den 24 May 1671 auf der Bühne des Königl. Pallastes zum Vorscheine gebracht.

Er hatte schon dieses Nachspiel in der Provinz vorgestellt. Nachhero machte er sich kein Gewissen, zween Auftritte des ver-spotteteren Schulfuchses, du Pédant joué, einzuschalten.

Es war solches ein schlechtes Stück des Cirano de Bergéac.

Man warf Moliere vor, daß er in diesen Stellen ein wenig aus andern genom-
men

men habe, er antwortete aber: Diese beyden Auftritte sind gut, sie sind von Rechtswegen mein, und man kann das Seinige, wo man es findet, wieder zu sich raffen.

Hätte Moliere diesen Nachspiele den Namen eines wahren Lustspiels gegeben, so hätte Despreaux in seiner Dichtkunst nicht Ursache gehabt, zu sagen:

C'est par - là, que Molière, illustrant ses Ecrits,

Peut - être, de son Art, eût remporté le prix,

Si moins ami du peuple, en ses doctes peintures,

Il n'eût point fait souvent grimacer ses figures,

Quitté pour le bouffon l'agréable, & le fin, Et sans honte, à Térence allié Tabarin.

Dans ce sac ridicule, où Scapin s'enveloppe, Je ne reconnois plus l'Auteur du Misanthrope.

Ja Moliere kann, durch die erlesnen Schriften, Sich bey der Nachwelt noch vielleicht ein Denkmal stiften,

Wann er, des Pöbels Freund, nicht niederträchtig schreibt,

Nicht in Figuren schwärmt, und nur im Geiße bleibt.

Das

Das Feine läffet er, für leere Poffen, fahren,
 Als sucht er den Terenz, mit Tabarin, zu
 paaren.

Und durch den kahlen Sack, der dem Scapin
 gefällt,

Wird der Verfasser selbst des Menschenfeinds
 verstell.

Man könnte diesem großen Künstrichter
 antworten, daß Moliere den Terenz und
 den Tabarin, in seinen rechten Lustspielen
 nicht in die Wageschaale geleyet habe.

Wenn er dem Pöbel gefallen wollte, so
 mußte er sich wohl ins Niedrige der Lustbar-
 keiten herunter lassen, und durch manches
 schwache Stück seine Gesellschaft erhalten:
 Der Pöbel, der ebenfalls seinen Groschen
 brachte, wollte auch für sein Geld lachen,
 er schrieb also die klugen Sachen für die
 Klugen, und die thörigten für die Tho-
 ren.

Moliere wußte inzwischen wohl, daß die
 Schelmereyen des Scapins, die Ge-
 zwungene Seyrath, der Geizige, der
 Tartüffe, der Menschenfeind, nicht von
 einer Art, und nicht von einer Ausarbeitung
 waren.

Despreaux hat vielleicht bey den Wor-
 ten: Moliere de son Art eût emporté

le

le prix? diesen Gedanken; Wer wird also den Preis erlangen, wenn ihn Moliere nicht erhält?

26.

Psiche.

Ein Trauerspiel, in freyen Versen, in 5 Handlungen, mit Tänzen ausgezieret, dem Könige auf dem Maschinensaal im Januar. und während des ganzen Carnevals 1670 vorgestellet, zuletzt aber 1671 in dem Königlichen Pallaste öffentlich aufgeführt.

Das Schauspiel, welches wir unter dem Namen der musikalischen Singspiele kennen, hatte sich unter dem Cardinal Mazarin, so lange er die Reichsverwaltung hatte, recht hochgeschwungen.

Es fiel bey seinem Tode: Es stieg aber an, wieder aufzuleben.

Perrin, welcher die Gesandten bey dem Herrn Cambert, den ersten Oberauffseher der Musik, und bey der Königlichen Frau Mutter einführte, und der Marquis von Sourdiac, ein Mann von einer vernünftigen Beurtheilung des Geschmacks, welcher besonders von den Maschinen, von den Veränderungen der Vorstellungen, und von ihren



ihren Bewegungen gesunde Begriffe hatte; erhielten beyde 1669 einen Freybrief, die Opera unternehmen zu dürfen; 1671 zeigten sie sich aber erst öffentlich.

Damals glaubte man nicht, daß die Franzosen drey Stunden Gedult haben würden; und daß ein ganz abgesungenes Trauerspiel gelingen könnte.

Man dachte, daß die ernsthaften Spiele ihren Werth nur von der Kunst des Vortrages empfiengen, und durch die Tänze und eingemischten Gesänge erhoben würden.

Aus dieser Ursache gab man ihnen Zwischenspiele.

Man sah nicht so wohl, ob das Trauerspiel schön, rührend, und nutzbar war; die Zwischenhandlungen der Musik mußten kalt sinnig seyn.

Wenn die eingemischten Lustspiele sehr in die Ohren fielen, so konnte das Ohr sich nachhero nicht leicht an eine unmusikalische Rede gewöhnen.

Ein Tanz hingegen kann uns leicht aus dem Schlafe ziehen, worinn uns ein unangenehmes Stück gewieget hat. Ein gutes Stück hat dieses Kunstgriffes nicht nöthig; und man spielte die *Atalia* ohne Gesang und ohne Tanz.

Einige

Einige Jahre nachher lehrte uns Lully und Quinault, daß man auch ein ganzes Trauerspiel, welches man schon vorher in Italien gemacht hatte, singen könnte.

Man machte es in Frankreich höchstkräftig, reizend und angenehm; eine Kunst, welche man bis hieher in Italien selbst noch nicht gekannt hatte.

Nach dem Tode des Cardinal Mazarins hatte man außer der Andromeda und dem goldenen Vliese noch keine Stücke mit einer Veränderung des Theaters, und mit Musik aufgeführt.

Man wollte dem Könige und dem Hofe im Winter 1670 gern ein Vergnügen in diesem Geschmacke gönnen, und dasselbe mit Tänzen vermehren.

Molieren ward aufgetragen, den Vorwurf der la Fontainischen Fabeln von 1669 sich hiezu zu bedienen.

Die Erfindung war künstlich und der Hofmanier gemäß, die Schreibart war wie bey den liebenswürdigsten Romanschreibern dieser Zeit: Moliere aber hat alles sehr erweitert.

Er verfertigte nur die erste Handlung, den ersten Austritt von der zweyten, und den ersten von der dritten: Die Zeit ward ihm zu kurz.

Peter

Peter Corneille nahm den Ueberrest auf sich.

Er wollte sich gerne nach der Einrichtung eines andern einschränken; allein sein trockenes Gehirn, sein männliches und ehrbares Alter war viel zu weich, um dem Könige Ludewig den XIV zu gefallen.

Der Urheber des Cinna machte im 67 Jahre seines Alters eine Liebeserklärung der Psiche an die Liebe, welche man noch für eine der zärtlichsten und natürlichsten der Schaubühne hält.

Alles was gesungen wird, ist vom Quinault, die Musik aber vom Lully.

Bei dieser Gesellschaft großer Leute fehlte niemand als der einzige Racine, damit einmal, auf einer Bühne alles ausnehmende zusammen gebracht würde, einen großen König, der es so sehr verdienet, zu vergnügen.

Psiche, ist eben nicht ein auserlesenes Stück, und die letzten Handlungen sind sehr schläfrich.

Allein! die Schönheit der Materie, die Verzierungen, und der Königl. Aufwand auf das äußerliche, machen, daß man alle ihre Fehler vergisset.

27.

Les Femmes Savantes.

Die gelehrten Frauen.

Ein Lustspiel, von 5 Handlungen, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 11. Mart. 1672 aufgeführt.

Dieses Lustspiel, welches die Kenner dem Scheinheiligen, und dem Menschenfeinde, an die Seite gesetzt haben, fochte etwas lächerliches an, welches den Pöbel nicht belustigen konnte, und dem Hofe ganz unfennlich schien.

Anfangs sahe man es sehr kalsinnig an, die Verständigen brachten demselbigen den Beyfall der Bühne zu wege; ein Wort aber vom Könige machte es bey dem ganzen Hofe beliebt.

Die Verbindung und Auseinanderwicklung, welche hier mehr, als im Menschenfeinde belustiget, erhält das Stück lange in seiner Ordnung.

Je länger man es siehet, je mehr muß man bewundern, daß Moliere in Schulmeisterstreichen habe Belustigungen finden, und sich mit einer längst ausgearbeiteten Sache herum tummeln können.

Ⓞ

Dieses



Diejenigen, die die Geschichte der Gelehrsamkeit dieser Zeiten wissen, werden sehen, daß Menage unter dem Namen des Vaduis, und der Abt Cottin, welchen der Herr Despreaux durch seine Satyren so bekannt gemacht hat, unter dem Trissotin vorgezsettel sind.

Beide waren Feinde des Herrn Moliere; Sie wollten den Herzog von Montausier bereden, als wenn der Menschenfeind auf ihn gerichtet wäre; und einige Zeit darnach wollte man ihm dasjenige aufbürden, was sich vielleicht die Mademoiselle Gaston zu eignen konnte.

Cottin schrieb gegen Menagen, gegen Moliere, gegen den Despreaux.

Die Satyren des Boileau hatten ihn beschämet: Moliere aber stürzte ihn völlig.

Trissotin wurde in den ersten Vorstellungen nur Tricottin genannt. Der Schauspieler stellte seine Stimme und seine Bewegungen der Glieder vor.

Er mußte das Urbild bald durch die Stimmen, bald durch das Händeschlagen nachahmen.

Endlich wurde der Abt Cottin derjenige selbst, welcher bisher von der öffentlichen Welt war verspottet, und wegen seiner lächerlichen Verse ausgepiffen worden.

Unser

Unser Abt dachte andere Leute zu verlassen, und machte sich selbst lächerlich.

Wäre seine Arbeit nur in etwas zu gebrauchen gewesen, und hätte man den Verfasser nur halb sinnreich geschätzt, so wäre ihm die beißende und spitzfindige Beurtheilung des Moliere und Despreaux keine solche Schande gewesen.

Moliere wurde auf der Burgundischen Schaubühne zwar nicht geschonet, aber nichts destoweniger doch hochgeachtet. Das Große ist auch den Satyrenschreibern groß.

Gegen die Tugend kann niemand etwas einwenden.

Cottin konnte diesen Anfällen nicht widerstehen; man sagt gar, als hätte ihn die Schwermuth über dieses Begegnen zu Grunde gebracht.

Die Satyren des Herrn Despreaux haben auch dem Abt Cassaigne das Leben gekostet. Andere Leute zu beurtheilen kostet weniger Mühe, als selbst tugendhaft zu seyn, eine Freyheit, andere durch zu hecheln, ist mehr schädlich als nützlich.

Der gute Geschmack wird nicht so sehr davon angefeuret, als die menschliche Bosheit.



Die beste Stachelschiff ist selbst schöne Werke zu verfertigen. Moliere und Despreaux hatten also nicht Ursache, ihren Verantwortung Scheltworte einzuverleiben.

28.

Les Amans Magnifiques.

Die prächtigen Liebhaber.

Ein tanzendes Lustspiel, in 5 Handlungen, dem Könige zu Saint Germain, im Febr. 1679 vorgestellt.

Ludewig der XIV. hatte Moliern den Grundstein zu diesem Stücke gelegt. Zween Prinzen sollten um ihre Liebhaberinn streiten, und dabey prächtige und schöne Feste geben.

Moliere that, was der König befahl, jedoch dennoch mit einer kleinen Uebereilung.

Es erschienen auf seiner Schaubühne zwei Personen, die er noch niemalen abgebildet hatte, ein Sternseher und ein Hofnar.

Die Welt, die die wahre Kunst der Sterne nicht kannte, war noch von dem Blende werke derselben eingenommen.

Vittorio Siri erzählet uns, daß man selbst bey der Geburt Ludewig des XIV. in der Nebenkammer, wo die Königin niederkommen sollte, einen Sterndeuter gehalten habe.

Der

Der Aberglaube herrschet mehrentheils an den Höfen, wo man von dem Zukünftigen vergewißert seyn will.

Die Narren giengen hier auch recht im Schwange; ein jeder Prinz, ein jeder großer Herr, hielte sich ums Geld einen Thoren.

Die Menschen haben nur den Nest der Barbaren abgelegt, da sie das Vergnügen der Gesellschaft, und der schönen Wissenschaften erkennen lernten.

Der Narr, den uns Moliere vorstellet, ist so wenig lächerlich, als Moron in der Prinzessin von Elide, aber, ein Mensch, der geschickt ist, bey seiner Freyheit sagt, was er will, und sich fein und geschickt ausdrückt.

Die Musik ist vom Lully.

Dieses Stück ist nirgends als am Hofe gespielt worden, und würde keinen Beyfall gehabt haben, wenn es nicht mit so viel Lustbarkeiten, die mehrentheils auf die Umstände anspielten, wäre begleitet gewesen.

Es ist eine Uebersetzung der Ode des *Soraz* darinnen.

Donec gratus eram tibi.

unvollständig



29.

La Comtesse d'Escarbagnas.
Die Gräfin von Escarbagnas.

Ein kleines Stück, in ungebundener Rede, vor dem Könige zum ersten mal im Februar. 1672 zu Saint Germain gespielt, nachher den 8 Jul. desselbigen Jahres auf der Schaubühne im Königlichen Pallaste wieder vorgestellt.

Es ist ein Nachspiel, aber voll von Abbildungen und einer natürlichen Malerey.

Hier und da kann es vielleicht das lächerliche der Provinzen gar zu einfach vorstellen; ein lächerliches, worinn sich Stadt und Land gebessert haben, nachdem in Frankreich, der Geschmack und die Gesellschaften gemeiner geworden sind.

30.

Le Malade Imaginaire.

Der Kranke in der Einbildung.

Drey Handlungen, mit Zwischenspielen, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 10 Febr. 1673 aufgeführt.

Niemals sind Auftritte in einem kleinen Lustspiele würdiger gewesen, unter den größten

größesten Vorstellungen zu erscheinen, und bey den erhabensten Lustspielen einen Platz zu finden, als diejenigen, die wir hier in unsern Kranken antreffen.

Das Natürliche, welches vielleicht ein wenig zu hochgetrieben ist, macht hier den Hauptcharakter.

Die Nachspiele haben den Fehler, daß sie öfters ein wenig zu niedrig seynd, und die Lustspiele ziehen nicht allezeit die Herzen an sich.

Mancher findet nichts darinnen, was ihn bewegen kann.

Mit allen diesen Fehlern aber bleibt Moliere doch ewig der vornehmste komische Dichter.

Nach ihm hat sich die Französische Schaubühne aufrecht erhalten, und sich noch mehr nach den Regeln der wohlgesitteten Welt eingeschränket.

Heutiges Tages dürfte man es nicht wagen den Tartuffe die Frau seines Wirthes, so in die Enge treiben zu lassen, oder zu sagen: Du Zurensohn, du Luder, du Zahnrey.



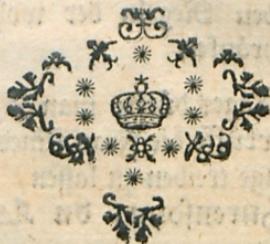
Die genaueste Beobachtung guter Sitten herrschet in den neuern Verfassungen.

Es muß mir fremde vorkommen, daß so viel Verbesserung, so viel moralisches Wesen, den Fleck noch nicht auswäscht, welchen man auf den Kleidern der Schauspieler wahr nehmen will.

Athen hat sie geehret, da sie noch keine so schönen Stücke sehen ließen.

Es ist grausam, Leute niederträchtig zu machen, welche einem gesitteten Staate so nöthig sind, und unter den Augen der Magistratspersonen eine verkehrswürdige und sehr selten verliehene Gabe der Natur in Ausübung bringen.

Aber Leute vom Verstande, die keine Mittel haben, müssen immer für die undankbare Welt arbeiten.



Anhang



Anhang

von einigen übersehten und eigenen
Stücken.

Mart. Lib. II. Ep. 39.

Coccina famosae donas, et iantina moechae.
Vis dare, quae meruit munera? mitte togam.

Du schickst der Hure Schmuck, statt Larve,
Hemd, und Kleid,
Dass sie die Blöße birgt, der Stirne Scheuß-
lichkeit.

* * *

Lib. II. Ep. 58.

Pexatus pulchre rides mea, Zoile, trita.
Sunt haec trita quidem, Zoile: sed mea sunt.

Mein lieber Zoile, du lachst der Westens
Schmuck,
Doch ich hab sie bezahlt, und das sey Dir
genug.

* * *

Martial. Epigram. Lib. I. Ep. 65.

Bella es, nouimus: et puella verum est:
Et diues, quis enim potest negare?
Sed dum te nimium, Fabulla, laudas,
Nec diues, neque bella, nec puella es.

G 5

Fabulla,



Sabulla, Du bist reich, und schön, und ab-
zumalen,
So ehrbar, keusch, daß es der Schmahsucht
nicht gefällt;
Doch machts, indem Du willst von Deiner
Eugend pralen,
Daß man Dich nicht für keusch, für reich,
und reizend, hält.



Marial. Lib. X. Ep. 43.

Septima iam, Phileros, tibi conditur vxor in
agro;
Plus nulli, Phileros, quam tibi reddit ager.
Der bösen Weiber sind nun sieben hier be-
graben,
Kann man mehr Früchte auch von einem Acker
haben?



Ein anderes Sinngedichte eines
Geistlichen aus Winchester.

Lumine Acon dextro capta est, Leonilla fini-
stro,
Et potuit forma vincere vterque Deos.
Blande puer, lumen quod habes concede so-
rori,
Sic tu caecus *Amor*, sic erit illa *Venus*,

Es hatte Acon längst das rechte Aug ver-
 lohren,
 Und Leonilla war am linken blind geboren:
 Näum Acon dieser doch dein linkes Auge ein,
 So wirfst Du Amor dann und Sie die Venus
 seyn.

* * * * *

**Uebersetzte Sinngedichte des Herrn
 von Holbergs.**

Vrbis quidquid credit, caece quoque credit
 anilo,
 Dicitur hinc verax atque fidelis homo.
 Tu Theodore nihil nisi facto examine credis,
 Diceris hinc mendax, herescosque Caput.

Wer dem, was jeder glaubt, nur schlechthin
 Beyfall giebt,
 Der wird als klug und fromm, der Wahrheit
 treu, geliebt.
 Doch willst Du, Theodor, erst alles untersu-
 chen,
 So wird man Dir, voll Gift, als einem
 Ketzer fluchen.

* * *

**Ein andres Sinngedichte des Herrn
 von Holbergs.**

Affectata viri grauitas est Corporis ingens
 Arcanum, mentis quo tegitur vitium.

Sieh



Sieh recht monarchisch aus, sein ernsthaft
im Gesicht,
So merkt man es nicht gleich, daß Dir Bers-
stand gebricht.

Eben desselben.

Furatur, fallit, bibit ac moechatur Aristo,
Et simul in precibus tempora certa locat.

Aristo stiehlt, betrügt, säuft, hurt, kann trefflich
schmähen,
Und dennoch läßt er sich in allen Kirchen
sehen.

Ferner.

Inter conuiuas vulgo doctissimus ille est,
Impensis cuius coena parata datur.

Beym Schmause ist allein der witzig und
gelehrt,
Auf dessen Kosten man die Braten hat verz-
zehrt.

Noch ein andres.

Quis non miratur doctrinam Coeciliani,
Quid mare, quid tellus, scit quid et Aether
habet,
Et noscit quidquid Saturnia cum Ioue garrit,
At nescit noctes Coniugis ille suae.

Sagt!

Sagt! Wer bewundert nicht Cäcilens Wissen-
 schaft,
 Er kennt der Erden Luft, des Meers, des
 Himmels Kraft;
 Er weiß, was Jupiter mit seiner Göttinn spricht,
 Und kennt die Nächte doch von seiner Frauen
 nicht.

Das Glücke.

Ein ursprünglich Deutsches Sinn-
 gedicht.

Das Glücke ist in Rom von weiblichem Ge-
 schlechte,
 Und also hat es auch mit solchem gleiche
 Rechte.

Die Schönen hassen sters den langen Vorbe-
 richt,
 Drum krieg es bey dem Schopf, sonst fesselt
 du es nicht.

Ein Französisches Sinn-
 gedicht.

Die Französische Akademie der schönen Wis-
 senschaften setzt auf die wohlgemachte-
 sten Verse über eine aufgetragene Materie
 jederzeit einen gewissen Vergeltungspreis;
 und ich glaube, es war 1744, oder das Jahr
 vorher, so ward die Frage vorgelegt: Qu'est
 ce



ce que Dieu? (Was ist Gott?) Der Verfasser fertiger folgender 4 Zeilen hat den Preis erhalten, ohngeachtet viele andere ganze Bogen damit angefüllt:

Qu'est ce que Dieu?

Loin de rien decider de cet être supreme,
Gardons en l'adorant un silence profond.
Le Mistere est immense, & l'Esprit s'y confond;

Pour dire ce, qu'il est, il faut être luy meme.

Sein sterblicher Begriff schließt Gottes Wesen ein,

Man muß, wenn man ihn ehret, in tiefer Demuth schweigen,

Der Geist kann schwindelnd nicht an solch Geheimniß steigen,

Zu sagen, was er ist, muß man er selber seyn.

Der Löwe und sein Widerschall.

Eine Fabel.

Ein Löwe gieng, von Raublust angefüllt,
Bey einem Wald vorbey, und brüstet sich,
und brüllt,
Damit er nur gefürchtet werde.

Er sprach, ich bin der Herr der Erde.

Der

Der rauhen Kehle starker Schall,
 ertönt im Holz durch einen Wiederhall;
 Der Löwe ward erboßt, und dachte,
 Daß dort ein Gegner ihn verlachte.
 Wer bist du? schrie er jenem zu,
 Die Antwort war, und wer bist du?
 Komm, komm, und prüfe meine Glieder;
 Die Glieder, rief das Echo wieder,
 Hier bin ich, fuhr der Löwe fort,
 Hier bin ich, klang's auch wieder dort.
 So wie des Löwen Mund auch zornig nur
 ertönte,
 So hört er, daß man ihn im Walde dennoch
 höhnte.
 Du Feiger, brüllt er drauf, voll Gift war
 Herz und Blick,
 Du Feiger, gab der Schall zurück.
 Ein Fuchs vernahm des Löwen Zorn von
 weiten,
 Und wußte anfangs nicht, was dieses zu be-
 deuten:
 Bis endlich ihn der Widerschall bestimmt,
 Daß ohne Noth der Löwe sich ergrimmt,
 Er trat demselben, furchtsam, nahe,
 Der nur nach seinem Feinde sahe.



Es ist ihr eigener Schall, sprach er, der rück-
wärts geht,
Darum beruhgen sich nur Ibro Majestät.
Darf irgend nur mein schwacher Ton er-
schallen,
So soll er eben so zurücke prallen.
Die Probe ward gemacht, der Löwe merkte
schon,
Dis, was ihn ärgerte, das sey sein eigener
Ton.

So kann uns oft ein Nichts erschrecken,
Und unser eignes Bildniß gecken,
So wie der Bock, der sich im Spiegel sieht,
Und gleich darauf, zu Felde zieht:
Allein weit schädlicher sind die uns zu Ges-
fallen,
Die uns aus einem Tone lallen,
Wo so viel Schmeichler, als im Walde Echo,
Da nimmt der Hochmuth wohl, bescheidne
Seelen ein.
Ein Dichter fragt, ist das nicht schön?
Recht schön, wir müssen es gestehn:
Ein Krumbein sagt, geh ich nicht grade,
Ganz grade, sehn sie nur die Wade.

34

Ich bin voll Reiz, ließ Jungfer Heflich
hören,

Voll Reiz, Anbetens werth, recht englisch,
zu verehren.

Darum ihr Menschen gebet acht,
Daß euch kein Schall verliebt, in eure Thor-
heit macht.



Versuchte Nachahmung
einiger Fabeln nach dem Esop und dem
la Fontaine.

Das ertrunkne Weib.

Ein Weib ersäufte sich in einem Fluß.
Ein unumgänglicher Verdruß
Befahl dem Mann, ihr nachzurennen,
Ob er sie etwa retten können.
Er gieng dem Lauf des Flusses nach,
Worauf er ängstlich that, und so zum Wandrer
sprach:
Ach! hast du nicht mein liebes Weib gespüret?
Die ist des Hauses Wirbelwind zu dieser Tiefe
führet,
Und sprünge sie auch gleich hinab,
So bring ich sie dennoch nach Männerpflicht
ins Grab.

h

Der



Der Wandrer lacht ihn aus, und spricht:
 mein Wittwer! reiß
 Warum wollt ihr herunter klimmen?
 Gewiß der Widersprechungsgeist
 Hieß ihr den Fluß entgegen schwimmen.



Der Dichter und das starke Getränke.

Hesiodus, Homer, Ovidius, Virgil,
 Lucan, Horaz und auch der Welsche Sil,
 Die waren ganz gewiß, wenn sie ihr Bild
 getroffen,
 Bey ihrem Dichten recht besoffen.
 So sprach der Palmsekt, dem es träumt,
 Daß nur allein durch ihn ein feuriger Dichter
 reimt.
 Calliste schlug ihn bald, denn sie trank nichts
 als Thee,
 Und schwang im Dichten sich doch an Home-
 rens Höh.
 Wer jenen Dichtern gleich am Helikon ges-
 schlafen,
 Der wird dem Palmsekt Lügen strafen.
 So wenig ein Husar alsbenn erst tapfer säbelt,
 Wenn ihm der Brandtwein das wilde Haupt
 benebelt,

So

So wenig, denkt ein Dichter fein,
 Wird sein Gehirn verworren seyn.
 Gut, sprach der Palmsekt, schweigt nur still,
 Weil ich hinführo nur der Liebe dienen will,
 Erhitz ich dort die blöden Geister,
 So wird der Jüngling schnell, und auch die
 Jungfer dreister.



Der Geizige.

Ein Geizger war für seinen Schatz in Sorgen,
 Er hielt ihn gar genau verborgen,
 Er glaubte dieser Gott könnt nirgends sicher
 seyn,
 Drum grub er ihn ins Land, bey einen großen
 Stein.
 Doch weil auch hier sein Herz, und alles mit
 vergraben,
 So sah ein, Dieb ihn oft um diese Stelle
 traben.
 Ergieng, daß er den Schatz aus seinem Grabe
 hob,
 Und nur den Sarg zusammen schob.
 Als nun der Geizige zu seinen Altar kam,
 Und seinen Gößen nicht vernahm,



Wollt er durch Fluch und Schwur den Schatz
zurück zwingen.

Was ist's: frug ihn ein Reisender, was nützt
das Händeringen?

Ach! sprach der Traurige: mein liebster Schatz
ist fort.

Warum? fiel jener ein, erwählst du diesen
Ort,

Zu Hause könntest du denselben täglich heben.

Behüt mich, sprach Abraht, er sollt in meinem
Leben

Nicht angerühret seyn.

Nun gut, sagt der, so denk als wär es dieser
Stein.



Eine Beantwortung und Gegenbe- weiß der ein und achtzigsten Fabel des Hern la Fontaine.

Quisque amat ranam, ranam putat esse
Dianam.

D! Zärtlichkeit, wie kann ich dich verklagen?
Von der die Dichter sonst so viele Wunder
sagen.

Du bist ja selbst der Götter Kind,
Jedoch hier macht mein Reim dich blind.

So steht die Liebe auch in Bildern,
Wenn sie den Eypripor mit seiner Binde
schildern.

Doch laß das Fabelwerk, hierauf kömmt es
nicht an,

Die Frage ist: ob der, der liebt,
Und einer Schönen sich ergiebt,
Die Fehler seiner Braut von selbst entdecken
kann?

Ich sage nein; und seh die Schönen,
Schon dies mein Fabelwerk verhöhnen:
Allein Erfahrung und Beweis
Die brechen mir allhier das Eis.

* * *

Ein Mann verliebte sich, ich hab es nicht ge-
sehn,

In ein erwachsenes Kind, es war nicht gar
zu schön,

Ein Fuß war ihr zu lang; der andre krumm
gebogen,

Der Rücke Cirkeln gleich gezogen.

Die Blattern hatten auch die Stirne einge-
kerbt,

Ein himmelfarbnes Blau die Lippen ange-
färbt;

Sie tanzte schwer, und schlug mit ihren Hän-
den,

So hart als kann die Elephanten,

H 3

Wann



Wann in dem Treffen sie auf ihre Feinde
rannten,

Mit ihren steif und lahmen Lenden.

Sie war nicht der Lucrezen gleich,

Sie war nicht tugendsam, nicht reich,

Und wen sie nur zu sehn bekommen kann,

Der ist ihr auch so gut, als wie ihr Ehes-
mann.

Die Freunde sagten oft, es lehrt ihn Moliere,

Wie er zu seiner Schmach das blasse Scheusal
ehre;

Aber er liebt sie doch, wenn er sein Leben
wagt,

Und schlägt sich gern mit dem, der ihr was
böses sagt.

Und daraus schließ ich jetzt, daß nichts mehr
trügen kann,

Als was Fontaine schreibt, vom Auge bey'm
Galan.

Ich hatte anfangs gesehet, vom Auge de
l'Amant. Allein ich glaubte, es würde mir
in der gereinigten Deutschen Schreibkunst
zum Fehler ausgeleget worden seyn, obgleich
ich dadurch die Parodie desto natürlicher ge-
macht.

Die



Die zwei Schenken.

Der eine schenkte guten Wein,
 Der andre schlug mit Knüppeln drein,
 Und sprach: Ihr Herrn wo wollt ihr kaufen?
 Ihr müßet doch einmal das liebe Geld ver-
 kaufen.
 Doch wußt ein jeder schon, daß unter seinem
 Wein,
 Die Wasserpumpen Schöpffen seyn;
 Drum sprach ein Baur in diesem Falle,
 Da kaufen wir
 Für schlechten Wein, viel lieber Bier.
 Und diesen Ausspruch lobten alle.



Ihr Dichter schreibt nicht allzu flüchtig,
 Denn wer viel schreibt, ist oft aus Noth nur
 tüchtig,
 Zumal den Beyfall stäts ein wohlgebautes
 Kind,
 Ehr als ein starker Baur gewinnt.
 Die Reimer die nach Ehre reizen,
 Die werden weniger, als was natürlich, reizen,
 Kein Kaiser bringet mit Gewalt
 Das Schisma nun in andere Gestalt.





Der Feuerheerd und das Feuer.

Einst sprach der Heerd zum Feuer: Warum machst du mich heiß?

Das Feuer erwiederte: Du bist so kalt wie Eis.

Und daraus kann ein jeder hören,
Daß öfters Dumme Kluge lehren.



Die Blume und der Gärtner.

Eine Fabel.

Plonis hatte längst, mit sehr bemühter Hand,

Auf seinen Gartenbau viel sauren Schweiß gewandt,

Er hat, damit er ihm, dereinsten Früchte bringet,

Ihn selbst gegraben, und gedünget.

Hauptsächlich macht er sich, das schöne Blumenbett;

Recht fleißig bunt, recht prächtig, und recht nett.

Er zog vortrefliche Narcessen,

Sie waren stets anbetens werth,

So wie der Juno Pfauenpferd,

Und alle würdig, sie zu küssen.

Clarinde

Clarinde gieng einmal spaziren,
Das Schicksal mußte sie, nach diesem Garten-
führen.

Ihr Liebster ward ihr ungetreu.
Wir wissen, wie es Männer machen,
Sie glaubte, daß bey diesen Sachen,
Ein guter Zeitvertreib, das einzge Mittel sey.
Abonis sah sie voll Entzücken,
Und war so gleich bereit, Narcissen ihr zu
pflücken.

Wie? sprach der Floren Kind, bedenkst du
es auch wohl?

Daß deine Freundin ist, zum Opfer dienen
soll?

Ich, die ich hier beständig grüne?

Ich, die ich dir das Brod verdiene?

Der Gärtner redet nicht ein Wort;

Die Blume schrie, mein Herr Abon! sie
haben Tort,

Hab ich nicht allzeit gut gerochen?

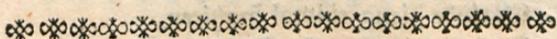
Es half ihr nichts; sie ward doch abgebrochen.

Clarinde sah, wie man vermuthen kann,

Vor Schwermuth kaum die Blume an.

* * *

Was wir gebauet, und besitzen,
Das können wir auch, wie wir wollen, nützen,
Doch öfters ist nur Spott und Hohn,
Für alle Mühe, unser Lohn.



Ein neues Gleichnis des Frauenzimmers.

Nach Vorschrift eines Englischen
Stückes.

Ich suche oft und finde nimmer,
Ein Gleichnis für das Frauenzimmer.

Ich suche ein Gleichnis, das recht passet, denn ich habe es mit spizigen Gegenständen zu thun. Alle Thiere und Vögel habe ich schon durchgesuchet, alle Elemente bin ich durchkrochen, und ob ich gleich die ganze Natur durchblättert, so finde ich doch keine nachgeahmte Spur eines Geschöpfes, das vor andern vieles voraus zu haben scheint. Das Frauenzimmer hat mit mir allhier recht große Verbindlichkeit, daß ich jetzt nicht einen Uebersetzer abgebe; dann Whimsical heißet eigensinnig, und es hätte daher heißen müssen: Finde ich doch keine nachgeahmte Spur dieses eigensinnigen Geschlechts. Allein meine große Ehrfurcht für das schöne Geschlecht vermag gegenwärtig bey mir mehr als meine Spracherkenntnis,

Endlich

Endlich sehe ich eine Wolke, und diese scheineth mir ihre Eigenschaften vollkommen aus zu drücken.

Die Wolken drehen sich bey jedem Winde herum: Sie lassen uns in beständigem Zweifel; oft scheineth das Frauenzimmer auch gegen Wind und Wetter zu seegeln. Gleichet also das Frauenzimmer den Wolken nicht? Denn wer weiß, wohin sie zielen?

Die Wolken können einen Sterblichen in Angst setzen, wenn der Donner aus ihnen blißet. Wie sehr wird ein Ehemann nicht geängstiget, wenn die Lermglocke seiner Frauen Zunge beweget, und durch ihr Gewitter den Donner und den Bliz nachahmet? Die Wolken bringen Regen ohne einzige Mühe, und was sind wohl die Thränen anders, als ein weiblicher Regen?

Wolken rennen um den Himmel herum, und wenn bleibt das Frauenzimmer gerne zu Hause?

Die Wolken bauen Schlösser in der Luft, worinnen die Schönen auch gerne Baumeister abgeben: Ihre Gebäude sind nicht viel zusammenhängender, als die schwülstigen Gespinnste der Wolken.

Zu Zeiten ist eine Wolke helle, zu Zeiten dunkel, und so sind auch die Funken des weiblichen Geschlechts: Bald verfinstern sie
mit



mit ihren verdrüßlichen Muzeln das ganze Zimmer; igo ist ihr Gesichte heiter, nun scheinet sich der ganze Saal aufzuklären.

So finster und zweydeutig ihr Anblick auch anfangs scheinet, so darf man nur ein wenig stille stehen, um durch sie hinweg sehen zu können.

Gleichwie die Wolken die Luft anzustecken pflegen, so kann auch Celia mit ihrem Schmähsuchtswinde die ganze Nachbarschaft verunreinigen.

Die Wolken belustigen sich an einem schönen aufgeblasenen Wesen, weil sie wie ein junges Frauenzimmer sind, das viele Verliebte an sich ziehen will; ja es ist keine Matrone so alt, die nicht noch in ihren Anzug verliebt sey.

Siehet man die Himmelsdecke an, wie vielfarbigt ist solche nicht? Roth, gelb, auroren- und rosenfarbe, grün, braun, licht- und dunkelblau, entdecket man in einem abwechselnden Spiele. Wenn unsere Schönen in einer Brautnacht tanzen, sehen wir nicht ein gleiches Firmament? Wie viele Spitzen, brocadene und seidene Stoffe, und was unsere Augen an ihnen sehen, ist schwülstig und schäckigter als ein Regenbogen.

Wolken

„**W**olken finden ein besonderes Vergnügen, so oft, als möglich, ihre Gestalt zu verändern. Wer ist aber, (werden sie nicht böse schöne Leserinnen) der mehr, als das Frauenzimmer, den Wechsel liebet?

„**I**n diesem Augenblicke sehet ihr tausend Wolken, kurz darauf verschwinden sie alle: so auch, wenn ihr die Betrachtung des Frauenzimmers recht genießen wollet, entziehen sich solche euren Augen.

Am Abend, bey entstehender Dämmerung, zeigen die Wolken ein geborgtes Gold, wie viele Schöne prangen nicht gleichfalls im geborgten Puzze?

Alte Matronen gleichen den Schneewolken, ihre Worte sind stark, weich, sanfte und langsam, da junge muthige Heldinnen, gleich flüchtigem Hagel, unsere Ohren auf allen Seiten bestürmen.

Wolken, wenn sie sich verdunkeln, verhindern uns, den Himmel zu sehen: so benimmt mir auch meine Chloë die Betrachtung aller andern Dinge.

So sehr sich nun dieses Gleichniß passet, so laut rufet mit mir aus: jedes Frauenzimmer ist eine Wolke!

Ich



Ich würde mir nicht unterstanden haben,
dieses Stück nach meiner Englischen Ur-
schrift einzurichten, und es der Welt so frey
mitzutheilen. Allein je mehr das Frauen-
zimmer den Wolken gleichet, je näher ist es
dem Himmel, und desto näher wird es den
Engeln kommen.



Klagelied an den Tod.

Lio weg mit deiner Leyer,
Die mich sonst zum Dichter macht,
Geh! und dien dem Koch zum Feuer,
Geh! ich sag dir gute Nacht.
Izt verfluch ich Schweiß und Kunst,
Mit dem alten Pan zu heulen,
Muß ich meiner Mienehen Gunst,
Erst mit halb Europen theilen.

Hofnung, Mutter der Betrübten
Giebt der Eifersucht nicht zu,
Daß sie einem Erzverliebten,
So empfindlich Einhalt thu;
Wann der Tod die Sichel schwingt,
Fehlt sein Hieb doch meine Glieder;
Wann ein altes Käuzgen singt,
Singt es mir nur Lebenslieder.

Schicksal!



Schicksal! war bey Mord und Leichen,
Mir die Sichel nicht gewest?
Wenn man Blut zum Siegeszeichen,
Des erblasten Körpers setzt!
Sag! wie wafnest du denn nun,
Wilhelminens Grausamkeiten,
Daß sie muß so spröde thun,
Mich zum Tode zu bereiten?

Lieber Tod! komm an, ich sinke,
Doch willst du noch christlich seyn,
So erlaube, daß ich trinke,
Denn ich habe guten Wein;
Lieber Tod! ich trink dir zu,
In der Gruft den Durst zu stillen,
Gönne mir so lange Ruhe
Als ich lasse Gläser füllen.



Streicht ein Argwohn unsern Herzen,
Einst der Liebe Bermuth an,
Daß die Eifersucht voll Schmerzen,
Nicht die Wahrheit sehen kann.

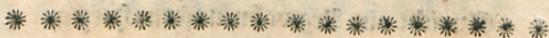
Kommt! ihr Götter der Verliebten,
Schwört mir, Doris liebet dich,
Dann so sagt auch der Betrübten,
Keiner liebt so schön als ich.

Eilt ich gleich zu fernen Welten,
Wo ein Bär verhungern muß,
Schick ich dir aus ewigen Welten
Den durch Treu entflammten Kuß;
Zwang thut nichts im Liebesreiche,
Willkühr bindet dich und mich.
Drum beweist selbst meine Leiche;
Keiner liebt so schön als ich.

Wird ein Wurm den Leib zergliedern,
Stirbt doch Geist und Seele nicht:
Die singt in verliebten Liedern,
Dir ein reizendes Gedicht.
Deine Schönheit, deine Tugend,
Deine Großmuth reizet mich.
Alter schmähle wie die Jugend!
Keiner liebt so schön als ich.

J

Das



Das Quadrille.

Verbis ea vincere magnum,
Quam sit et angustis hunc addere rebus honorem,

Virgilius.

Wie groß die Kunst auch sey,
ein schlechtes Puppenwerk recht prächtig zu be-
schreiben.

Erster Gesang.

Spadille steh mir bey, da igt mein Saytens
spiel,
Dich der Vergessenheit, der Zeit, entreißen
will.
Wann dich ein Fluch, und Aeh, vom Lombretisch
verjaget,
Wann Chloë dich verwünscht, doch um Erlaubnis
fraget,
Und gäbe Kuß und Band, gern zur Belohnung
her,
Wenn dein ehrwürdig Haupt, bey der Gesellschaft
wär;
Wenn du voll Zärtlichkeit, die Chloen zu bez
glücken,
Dich in der garstigen Hand, des gelben Neids,
mußt drücken:

So schleiche sanft hinweg, und seegne meine
 Schooß,
 So wirst du endlich doch der Mißgunst Vorwurf
 loß.
 Jedoch! wer könnte dich bey'm Altar selbst ver-
 stecken?
 Da so viel Gretien, nach dir die Hände stres-
 cken;
 Gewagt! ich nöthge dich, weil mir ein heimlich's
 Leid,
 Den lehrenden Besuch des Predigtstuhls ver-
 beut:
 O Spiegelgott! tröste mich, du kennest meine
 Plagen,
 Weil mir die Matadors den Rücken wund ge-
 schlagen.
 Die Ponto war viermal mit starken Trumpf
 besetzt,
 Darum ward ich Labeth, und mein Gehülff
 verlegt.
 Deswegen kann ich nicht aus beyden Augen
 sehen,
 Vielwenger durch den Wind, zu Salems Tem-
 peln gehen.
 Braucht nun die heilige Junst dich bey der Ans-
 dacht nicht,
 So gönne mir so lang dein schwarzes Ange-
 sicht,
 Bis daß den Nachmittag der Predger abge-
 stiegen,
 Dann kannst du immerhin nach Nehrenhapus
 fliegen.



Ihr Mufen, die ihr sonst der Helben Lorber
 singt,
 Wie Agamemmons Sieg der Troyer Held bezwingt,
 Wie Alexander schlug, wie die Thuiser streiten,
 Ein langer Friedensschluß ertönt aus euren
 Sayten.
 Ist spornet ihr nicht mehr den Held durch Ehr-
 sucht an,
 Daß er bey der Gefahr des Todes lachen kann;
 Wann der Trompetenschall den feurigen Mufen
 hebet,
 Und ihm in seiner Brust das große Herz be-
 lebet,
 Das die Gefahr erkennt, des Todes Rachen
 sieht,
 Und doch voll edler Lust, sie zu bekämpfen,
 glüht:
 Wann ihr das Ross beschreibet, so seine Schenkel
 strecket,
 Voll feuriger Rache kragt, mit Staub das Feld
 bedecket,
 Wann der Carthauenknall gleich Donnerschlä-
 gen blitzt.
 Im heftigsten Gefecht ein Reuter trotzig sitzt:
 Den blanken Säbel schwingt: Es leb der König!
 schreyet,
 Und seines Marschalls Ruhm den Ehrentempeln
 wehret:

So schweigt ihr Dichter nur! Europa sieht in
 Ruh
 Nunmehr frey vom Blut des Friedens Früch-
 ten zu:
 Und sollt noch in der Luft die Kriegesflamme
 lodern,
 So kämpfen wir mit Trumpf, die Spielsucht
 aufzufodern.
 So wie ein General der Truppen Ordnung
 stellt,
 So wird hier Pieck zu Pieck, und Coeur zu Coeur
 gestellt.
 Gleichwie der Tapferste des Vortrupps Spitze
 führet,
 So wird das beste Daus, auch oben an ge-
 schmüret.
 Und weil, wo Könige sind, ihr Daseyn sich ver-
 rath,
 So wird die Majestät, in Karten oft verdröht:
 Die schwachen Völker sind am meisten in der
 Mitte,
 Dis Feld, dis blutge Feld, erfodert wenig Schritte.
 Wie manchmal hat es mir nicht Seufzer aus-
 gepreßt,
 Daß sich ein Cäsar kaum vor Benzeln sehen läßt:
 Die große Vorsicht weiß die Macht so zu ver-
 stecken,
 Daß eine Karte stäts die andre muß bedecken.
 Ein großer Reverenz giebt sämmtlich das Signal,
 Und Dress ist Trumpf: Spielt aus! Hier folgt das
 Manual.



Zweyter Gesang.

So wie ein Donnerknall der Bauren Andacht
 weht,
 So ward der Spieltisch auch in feurge Gluth
 gesetzt.
 Ein jeder fragte Treff? Dis Treff ward nun ein
 Wunder,
 So wie ein Alterthum der armen Einfalt Zunder.
 Sie zählten fälschlich nach, zwölf Trümpe sind
 in Noth,
 Und glaubten Treff hätte auch so viel in höchster
 Noth.
 Kein Dieb laurt listiger auf, wann Sturm und
 Binde rauschen:
 Als jeder Nachbar sucht, den Nachbar zu belaus-
 schen.

Wie, wann der Tyger kämpft, er erst die
 Klauen streckt,
 Und durch den harten Griff dem Gegner Angst
 erweckt,
 Daß mancher, dem Vernunft nicht noch die
 Vorsicht häufet,
 Ohn alle Gegenwehr, wie ein Matzpumpe
 läufet;
 So zuckt der Spieler auch vor erst ein falsches
 Blat,
 Und wann er gleich nichts mehr als die Manille
 hat,

So

So thut er doch, als hätt er vier und fünf dar-
neben,
Und macht, daß wenigstens noch zwey am Tische
beben.
Den zweyten Ausschlag hat man längst schon
gethan,
So fängt man wiederum, wer spielt? zu fragen
an.
Gleichwie im Ehriegefecht ein Lorbersieger
glänzet,
Und drauf vor allem Volk sein würdig Haupt
befränzet:
So ruft der Spieler auch, frey, dreißt, ich spiele
hier;
Und Treff ist Trumpf: so ist's: und Caro hilfet
mir.
Der Hülfsmann tritt nunmehr beherzt aus seinen
Schranken,
Um mit der halben Welt und ihrem Trumpf zu
zanken.
Pieck Bube fiel zu erst, die Dame schnapt ihn
hin,
Der König hielt zurück, dis diente zum Ge-
winn:
Man spielte Coeur, die zwey, und Ponto stach
sie hinten,
(Dis Spiel, so platt es scheint, hat warlich
seine Finten).
D schon die Könige nicht, kein Starcker siegt
allein,
Wenn gegen einen Mann vier brave Schläger
seyn.



Wenn sich ein Bundsgenosß allein im Felde
 brüftet,
 Der Gegner renoncirt, sich nun zum Streite
 rüffet:
 So fällt selbst Jericho. Jagt ein verdammtes
 Band,
 Denn alle Trümpe ist in meines Feindes Hand?
 O Gott des blinden Glücks! hast du dich über-
 eilet?
 Warum hast du denn nicht die Trümpe hier ver-
 theilet?

Der Spieler zählte gleich die Karten geizig
 nach,
 Drauf folgt ein stummer Fluch, und dann ein
 behnend Ach!
 Frau Geizhals, war zum Glück zur Hülfe ein-
 geladen,
 Sie schrie: Er setzt allein, und schwur bey Clotos
 Faden.

Wenn nun der Wirbelwind genug mit Sand
 gespielt,
 Und sich ein feuriger Schlag in stillen Lüften
 kühl,
 Die Sonne heiter scheint beym farbgen Regens-
 bogen,
 So hat sich auch ihr Streit, ihr Windsturm
 bald verzogen.

So

So schwieg ihr Zauberton auch listig wieder
still,
Und jeder sucht, wie er den andern fangen
will.

Es sitzt kein Leibnitz nicht beym Differentiren
So ehrbar, als anitz die Spieler spintifiren.

Vier Trümpe sind vielleicht in meines Fein-
des Hand?

Da wo Gewalt nichts kann, da sieget der Ver-
stand:

Coeur Dame: o verflucht! daß ich zur Masque
diene,

Die Damen sind allein in List und Ränken
kühne.

Codille! hier ist Trumpf, mir bleibt der letzte
Stich,

Hier wies er uns sein Spiel: verneint, er ist
für mich.

Frau Zanksucht protestirt, es hat kein Beth ge-
standen,

Es reißte der Proceß nunmehr nach fremden
Landen:

Doch weil die Spielenden die Karten eingesehn,
So könnte sich das Spiel vielleicht noch gar ver-
drehn.

Gerechtigkeit, du must im blinden Eysen
blitzen,

Und den, der recht hat, auch bey seinem Rechte
schützen;



Dich steht die Unschuld izt um deinen Beystand
 an,
 Auf! zeig der Nachwelt nun, wie Themis rich-
 ten kann.



Dritter Gesang.

Es kam Justitia mit ihrem Alpian,
 Und setzten übere Styr auf dem geweyhten
 Kahn,
 Der armen Compagnie recht ernsthaft bezuz
 stehen,
 Und ihren Streit und Noth gerichtlich einzuz
 sehen.

So wie, wenn Sisyphus die größten Felsen
 wälzt;
 Und jener durch die Kunst Stahl, Stein und
 Eisen schmelzt:
 Wie der entglommne Blitz der Berge Trutz zer-
 schmettert;
 Und wie ein Pächter flucht, und wie ein Spieler
 wettet.
 So langte Baldus auch, von Chloen aufge-
 bracht,
 In der Gesellschaft an, und zeigte seine Macht.

Was



Was sagte dieser Greiß, sobald ein Streit
entstanden,
So ist auch schon ein Recht zu dem Vergleich
vorhanden.

Sie spielen nur in Treff, ach spielten sie in
Coeur,

So brächt ich alsobald die größten Bücher her,
In starken Pergament gebunden, und mit Eisen
Beschlagen, um dadurch die Rechte zu beweisen.

Wie hoch ist denn der Preis, wie stark ist
der Gewinn?

Denn, wenn ich hier einmal recht vergetwissert
bin,

So thu ich auch mein Amt, nach den befohlenen
Pflichten,

Besonders weiß ich denn die Sporteln einzurichten.

Cleopatra hat nie mit Perlen so geprahlt;
Als hier Abalibis des Richters Gunst bezahlt.
Sie schwor dem Greise zu, (wer sollte dis wol
glauben?)

Er sollte ihren Schmuck (wenn sie gewonnen)
rauben.

Dis



Dis spornt den alten Geck, den halbbegrabnen
 Mann,
 Zur Ungerechtigkeit bey seinem Urtheil an.
 Er frug, wie viel in Schwarz der Matadoren
 wären,
 Und mußte, fahle drey, zu seiner Antwort hören;
 In Roth sind aber vier, die Ponto schlich sich
 ein,
 So gleich sollt Caro Daus entzwey geschnitten
 seyn.
 Er glaubt dadurch den Streit der Farben recht
 zu heilen,
 Und dann das baare Geld mit der Parthie zu
 theilen.
 Allein nun war in Coeur doch noch ein Blat
 zu viel.
 Was that Herr Baldus hier, was macht Herr
 Federkiel?
 Er nahm Coeur Dame hin, pro Arrha, wie er
 sagte,
 Als ihn die Geizigste von diesen Spielern fragte.

 Hier kam die Themis selbst; es war ihr heis-
 lig Haupt
 Mit einem Strahl umkränzt, mit Lorberschmuck
 umlaubt;
 Sie sah so liebreich aus, als wüßte sie den Leuten,
 Von der Gerechtigkeit, die Unschuld anzudeuten.

 Herr

Herr Balbus kroch voll Angst, beschäftigt ins
Kamin,
Dem Wetter, das ihm droht, sich klüglich zu
entzieh'n.

Spadille schrie sogleich, ich stamme von der
Spade,

Und die Manille rief, Frau Themis, Gnade,
Gnade!

Die Spieler aber schrien, daß Tisch und Stube
bebt;

So wie sonst nie ein Sturm in Norden sich er-
hebt.

Und wie das Weltmeer saust, das kaum die
Belger dämmen,

Doch jene wußte bald, das wilde Feuer zu hem-
men.

Sie sagt voll Freundlichkeit, ihr Kinder hört
den Schluß,

Den ich auf Eyd und Pflicht, euch publiciren
muß.

Die Karten sollte man, den Rechten nach, ver-
brennen,

Doch leben mögen sie, daß Ehoren leben kön-
nen.

Streich jeder hier sein Geld, was er gewonnen
ein,

Und was Nemise steht, das soll vertheilet
seyn.



Um aber künftig nicht, der Götter Zorn zu
fühlen,
So zankt euch weiter nicht, das heißt: Hört
auf zu spielen.

Hier deckt die Göttinn nur ein neblig
Gewand,
Die Engel trugen sie: sie hob sich, und vers
chwand.

Kaum daß der Belzebus zum Höllenschlund
gestürzet,
Und Eva sich voll Schaam, der Blösesack vers
chürzet.
Kaum, sag ich, war damals ein solcher Don
nerknall,
Beym größten Wunderwerk, bey Satans Krieg
und Fall:
Als hier die Spielergunst Zorn, Wuth, Angst,
Eyfer fühlen,
Sie fielen alle um, und hörten auf zu spielen.



Vierter

✠ * ✠

Vierter Gesang.

Die Spieler waren nun in Ohnmacht hinge-
fallen,

Die älteste Spielerinn, vermochte kaum zu
lallen.

So bald den Schönen erst der Zungen Macht
vergeht,

So deucht mich, daß die Welt sich aus den An-
geln dreht.

Der Caro Bube rief, ich muß doch endlich
siegen,

Der Bube war zu faul, er wollte müßig liegen.

Die ihr die Trümpfe erst auf diese Welt
gebracht,

Ach! schenkt mir euren Wis, verleiht mir eure
Macht,

Der Nachwelt einst ein Lied, von diesen Wun-
derdingen,

Wie dort Homer gethan, recht lieblich vorzu-
singen.

So wie ein Löwe schäumt, wenn ihm der
Jäger droht,

Und rüstet sich zum Streit, verachtet Blut und
Tod,

Sperret



Sperret seinen Rachen auf, und weist seine
 Zähne,
 Erhebet seine Brust, und sträubt die stolze
 Mähne,
 Speyt giftige Funken aus, und pauscht den
 Ranzgen auf,
 Und sprengt den Gegner an, verdoppelt seinen
 Lauf,
 Damit er nur einmal sich endlich möge rächen:
 So tobt die Dame auch, die Ponto mußte stehen.

Hector erschien, ein Held, der schon bey
 Troja siegt,
 Und sagte öffentlich, ihr Freunde seyd vergnügt.
 Der König David kam, und wollte durch sein
 Heucheln
 Der schönen Königin, der schönen Rahel schmeicheln.
 Nun kam von Piek die zwey, die jenem ähnlich
 ist,
 Der sich bald hoch erhebt, bald seinen Stand
 vergift;
 Sie sprach, ich bin schon längst des Blutvergiessens müde,
 Befahl der Kartenwelt: Es herrsche hier der Friede.

Die

Die Jubith trat hierauf den stärksten auf
den Fuß,
Doch Abigail rief, ihr Schwestern! hört! man
muß:
Wir wollen künftighin bey jungen Schülern
dienen,
Die zeigen etwas her, und malen schöne Mi-
nen.
Doch werden wir nicht so besudelt und bes-
schwärzt,
Daß gar zuletzt ein Baur mit unsern Kleidern
scherzt.
Drey Groschen giebt man erst, uns reinlich auf-
zukaufen,
Und endlich dienen wir, da wo Hallunken
saufen.
Erwege ich bey mir die Arbeit und die Pein,
Die uns zu Pappen macht, so möchte ich rasend
seyn.
Mein Kinder! wißt ihr was? nun können wir
gewinnen,
Die Menschen, wie ihr seht, sind iho nicht bey
Sinnen.

Gleich dreht ein jedes Blat sich tapfer kraf
hervor,
Die Dummste öfnete so gar ihr halb verwöhntes
Ohr.

K

Man



Man wollte schon zum Lerm, zum Aufstand
Anstalt machen,
Doch Hans der Diener kömmt, das ändert alle
Sachen.

Wie wann ein Donner tobt, ein Blitz die
Sparren trifft,
So war dem Diener auch der Krieg ein schreck-
lich Gift.

Es war der arme Narr incognito in Schulden;
Und hier durch Kartengeld erwarb er manchen
Gulden.

Er sahe schon sein Schiff als reich beladen an,
Doch ward er unverhofft ein ganz entblößter
Mann.

So geht es, wer da glaubt, sich Schätze zu
erbeuten,

Sieht das gelobte Land, wie Moses, nur von
weiten.

Jedoch mein Davus schwur, und machte
diesen Schluß:

Gut! Karten dienen mir, doch stets zum Vidi-
mus.

Den Karten wurde angst, ich höre sie noch
schaudern:

Die Bassa fieng zuerst mit Davus an zu plau-
dern.

Inzwischen was sie ihm, so sacht, als laut ge-
sagt,

Und wie ihr Felsenherz Herr Davus nicht beklagt,

Das



Das wollen wir hernach mit kurzem noch er-
wegen.

Kurz! für das Kartenspiel weßt Dabus seinen
Degen.

Ihr Helben! die ihr sonst den Attila bez
kriegt,
Ihr Schilber! die ihr oft Medusens Haupt bez
siegt,
Auf! singet igt mit mir die größten Wunder-
werke,
Und gebet meinem Kiel am Ende Kraft und
Stärke.



Fünfter Gesang.

Nemise kam zuerst, die immer hinkend geht,
Ein Lahmer folgte ihr: Wer war es? Herr
Labeth.

Sie schlugen noch einmal, der Diener wollt es
hindern,

Allein er kann den Muth der Karten nicht ver-
mindern.

Das Solo kam zuletzt, und Tobos folgte drauf,
Die hielten noch die Wuth des Kartenkrieges auf.

Nun sprang der Diener erst recht grimmig auf
die Seite,
Er horcht, der Streiter schlägt, er lauret auf die
Beute:

K 2

Allein



Allein der Kriegesgott, der Matadors beschützt,
Der schlug den fünften Mann, den igt kein Piese
fügt.

Sie waren nicht einmal ohndies in deren Händen,
Die sich doch zum Enckurs, aus Pflicht, die
Truppen senden.

So kämpfte Pieck und Coeur, so Caro wider
Treff,

Nur Hans, der treue Knecht, der handelte en
Chef.

Treff drey, war hier allein, in diesem Treffen
glücklich:

Jedoch Coeur Bube focht, auch überaus ge-
schicklich.

Die Caro Dame wich, (ich muß es nur ges-
stehn)

Sie ließ sich in der Schlacht, aus Furcht, nicht
einmal sehn.

Und wann ihr Ehgemahl, die Buhler, nicht er-
scheinen,

So halfen sie ihr doch, ihr Elend nicht bes-
weinen.

Hans sah von weitem zu, und gab auf alles
acht;

Ein guter General ist wachsam in der Schlacht,
Er weiß sich in die Zeit, wenn alles kommt, zu
schicken,

Und durch verborgne List den Feind ins Garn
zu rücken.

Es hat kein Josaphat die Thäler so bedeckt,
Als hier Heraclius, des Nachtrabs Macht,
versteckt.

Kurz, unsre Krieger, die vorerst erschrocklich
ließen,

Die wurden eiligst matt bey diesem Blutber-
gießen :

Es fiel der Lombertisch bey solchem Balgen um :
Es ward die Republik der Karten jähling
krumm.

Hans fragte sich bereits die wolbestraften Ohren.
Denn alles Kartengeld, gieng völig hier ver-
lohren.

Doch wenn der Regen erst den Boden ein-
getaucht,

Der Sonnenblick darauf den Nebel an sich
haucht,

So sah man auch den Blitz, gleich wie bey Unge-
wittern,

Den Schlaf der Spielergunst bey aller Unglück
erschüttern.

Der du den Flotten drohst, du wütender
Drean,

Ich rufe dich anitz um deinen Beystand an!

Ein Kopfzeug raffelt weg, ich seh Peruquen
fliegen ;

O Schicksal! kann dich wol ein solcher Schmerz
vergnügen ?



Hier stürzt sogar der Ring in ein zu frühes
 Grab,
 Der Doris fällt dazu der schöne Kopfschmuck ab.
 Du magst dich, wie du willst, durch deine Künste
 retten,
 Ich bin dir niemals gut: verdamme dich zur
 Ketten.

Nun gieng das Lermen los; ich hörte das
 Geschrey,
 Als wenn im Morgenland ein Schelm am
 Spieße sey.
 Die Damen hatten sich den Reifrock so ver-
 bunden,
 Daß sie in dieser Angst den Ausgang schwer ge-
 funden.
 Hans raffte alles auf, macht aus der Beute
 Geld,
 Der Himmel tröste den, der unter Räuber fällt.
 Ein einziges Mittel war, geldgeizig wegzulaufen,
 Und was man eingebüßt, nach Nothdurft anz-
 zukaufen.



Ihr Helden! die ihr euch oft um drey Heller
 schlägt,
 Und um ein Bißgen Sand, so Blut, als Leben
 wagt,
 Seht! laßt euch ein Gedicht von dem Quadrille
 lehren,
 Daß oft ein leeres Nichts die Großen kann be-
 hören.

Minerva

Minerva bin ich dann vielleicht wol gar zu
 kühn?
 Es war ja nur dein Licht, das mir so reizend
 schien;
 Denn du gebothest mir, beherzt dies Lied zu
 singen;
 Nun ist es deine Pflicht, der Nachwelt es zu
 bringen.
 O! schmück es doch mit Fleiß mit deinen
 Farben aus:
 Gut! so versprech ich mir, auch einen Lorber-
 strauß.

* * *

Nè s'apre il suolo?
 Ne un fulmine punisce
 Tanta empietà! tanta ingiustizia! e poi
 Mi si dirà che Giove
 Abbia cura di noi?

Marusio : Creduto Padre di Dircea,
 de Demofoonre.

* * *

Kann denn, o! Jupiter, durch Donner oder
 Blitzen,
 Vor Ungerechtigkeit die Welt nichts schützen?
 Kommt! Götter sagt, wie thut ihr eure Pflicht?
 Ihr rächt sogar die Unschuld nicht.
 Und Eloho muß den Lebensfaden weben,
 Den Schelmen, die von andrer Unglück leben.



Der Kinderraub.

Dorcas, der tumme arme Sünder,
 War Vater zwölf erwachsner Kinder,
 Ja, sprach man, wenn er tausend hätte,
 So käme keines doch aus seinem Ehebetto.
 Nehmt das, was ihm nicht zugehört,
 So ist sein Haus bald ausgeleert.
 Man raubet ihm; so wie den Dohlen,
 Die Federn nur, die er gestohlen.



Nachahmung einer Ode der Sapho.

Glücklich ist, der dich verehret, und aus deinen
 Augen liebt,
 Daß dein Herz sein Bildniß ewig, voller Reigung
 in sich schließt.
 Ja, daß dich ein Feuer gerühret, so auch seine
 Brust entflammt,
 Daß die beyderseitige Liebe nur aus einer Quelle
 stammt.
 Der, so bald er dich erblicket, sich so froh und
 glücklich schätzt,
 Als die Götter, die das Schicksal in das Paradies
 gesetzt.

Du

Du regierst so unumschränkt in dies dir er-
gebne Herze,
Daß, sobald ich dich gesehn, ich auch voller An-
muth scherze.
Das Empfinden ist so stark, daß ich mich dabey
vergesse,
Und die Wollust meiner Brust nur nach deiner
Schönheit messe.
Alles was den Geist entzückt, dir gehörig zu er-
zählen,
Muß die Sprache, Wiß und Kraft, mir vor lau-
ter Freude fehlen.

Doch sobald ich dich nicht sehe, ist mein
Unglück gar zu groß,
Und es stellt mein hart Geschicke mich der größten
Marter bloß:
Meine Brust wird ganz zerfleischet durch der Zu-
rien grimme Zahl,
Meine Noth ist nicht zu heilen, nichts gleicht mei-
ner langen Quaal.
Ja die angenehmsten Derter sind für mich ein ödes
Nest,
Und ich achte kein Vergnügen, keinen Reichthum
und kein Fest.

Zu empfindlich ist mein Herz, diese Triebe zu
ertragen,
Die bald voll erwünschter Lust, bald voll Angst es
schmerzlich nagen.



Bist du Sapho denn so schön, daß dir keine zu ver-
gleichen?

Out, so soll auch in der Welt nichts an meine Liebe
reichen,

Deiner Augen schneller Blitz muß den Busen mir
erhitzen,

Deine Gnade kann allein mich vor größerm Uns-
glück schützen.

Sapho, gerne wollt ich singen, säng ich nur
so rein, wie du,

Doch es schließt ein kraftlos Schrecken mir des
Weybrauchs Vorrath zu.

Sieh den Zustand meiner Seelen; Kraft und Liebe
streng ich an,

Doch du merkst, daß, was ich fühle, ich nicht recht
beschreiben kann.

Ewig sey mein Herz dir eigen; darum aber flieh
mich nicht,

Weil mir, mich dir zu entdecken, Nachdruck und
Verstand gebricht.



Zu dem sprach der Monarch, wie steht es um
den Regen?

„Der wird gewaltig seyn, wenn sich die Winde
legen,,

Versezte hier der Baur: „Wenn meines Esels
Ohren zittern,,

„So droht uns auch die Luft mit Ungewittern,,
Raum war er weg, so brach der Himmel los,
Und unser Prinz war hier den Wettern blos.
Was werden denn hierzu nun unstre Weisen
sagen?

Er ließ sie, wie er kam, von seinem Hofe
jagen,

Und sprach, hinfort will ich die Eselsöhren
fragen.



Grabschrift eines Geizigen.

Hier liegt der Parasit, der alle Welt betrog,
Für eines Pfennigs Werth den besten Freund
belog,

Der ohnaufhörlich schrieb, so bald man ihn nur
lohnte,

Und gar den Bettelsack aus Eigennuß nicht
schonte.

Oft dacht den ganzen Tag sein Bucher nur
daran,

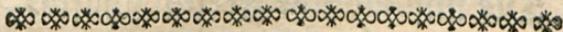
Ob er aus einem Wort nicht zehne machen
kann:

Mit

Mit Zeichen schrieb er nur, die Dinte kostet viel,
 Sechs Jahre schrieb er oft mit einem Federkiel.
 Den Thoren zahlt er Wind, und gar aus seinen
 Haaren,
 Wußt er sich einen Kamm des Jahres zu ers-
 sparen.
 Die Stube kehrt er selbst, besorgt mit eigener
 Hand,
 Weil seine Magd einmal zwey baare Heller
 fand.

* * *

O Wandrer! weine doch, noch ist er nicht zus-
 frieden,
 Daß ihn sein Erbe so ein theures Grab beschie-
 den.
 Er klagt den Pfarrer an, er hab ihn überseht,
 Er habe diese Gruft nicht halb so viel geschägt.



Die Eiche und der Hopfen.

Eine Fabel.

Die Eiche war recht hoch gewachsen,
 Sie reichte bald zum Himmelsachsen,
 Ein junger Hopfe stand dabey,
 Und wünscht, daß er ihr ähnlich sey.
 Der Eichbaum trug mit ihm Erbarmen,
 Und nahm ihn zwischen seine Armen:

Die

Die niedre Staude schwung sich hoch,
Doch hört, was sie zuletzt betrog.

Man liefert jährlich Holz der Cammer,
Der Förster kam mit seinem Hammer,
Und schlug die alte Eiche an,
Die nun zum brennen dienen kann.
Sie ward auch wirklich umgehauen,
Der Hopfe fiel mit ihr.

Wann wir auf Große bauen,
So ruht auch unser ganzes Glück,
Auf unsrer Gönner wantendem Geschick.
Und fallen die, so hilft kein Flehen,
Wir Kleinen müssen mit vergehen.
Doch wen Verdienst und Tugend schützt,
Der wird durch eigne Kraft gestützt.



Die unschädliche Freundschafts- bezeugung.

Die Biene saugt den süßen Saft,
Doch unverletzt der Blumen Kraft,
Kann man es wol am Thiergen sehen?
Drum mache dir doch auch ein Kuß,
Läandra, nicht so viel Verdruß,
Es wird dir dadurch nichts geschehen.

Die

* * * * *

Die Schönheit, der Verstand, und die Tugend.

Eine Nachahmung aus dem Französischen.

Wenn man im muntren Frühling sieht,
Wie jedes Feld voll Blumen blüht,
Mit hunderttausend farbgen Strahlen
Den Reichthum der Natur zu malen.
So denkt, es sey der Schönheit Bild,
Das sich in die Gewächse hüllt.
Ihr Flor besteht nur wenig Tage,
Die Schönheit führet gleiche Klage.
Ihr Reiz kann kaum sobald entstehen,
So sieht man solchen auch vergehn.

Drum wünscht sich von der Götter Hand
Gortyne einzig den Verstand :
Doch der Verstand wird auch vergriffen,
Und durch die Zeiten abgeschliffen.
Je schärfer Archimedes denkt,
Je ehr wird auch sein Geist versenkt.

Allein

Allein die Tugend ist, gleich wie die Geis-
 ter,
 Auch selbst der Ewigkeiten Meister,
 Kein Grab, kein Todtenflor hat jemals sie
 bedeckt,
 Noch ihren Glanz der Welt versteckt.
 Sie strahlet noch mit vollen Schimmern
 Aus den gesalbten heiligen Zimmern,
 Die Seele wickelt sich gleich von dem Leibe
 loß,
 Die Tugend bleibt im Nachruf groß.

* * * * *

In den Schlaf.

Schlaf! vergnüge mich doch diese Nacht
 Mit einem süßen Traum, der oft mich fröhlich
 macht.
 Du fragst: Wie kann ein Schatten dich ent-
 zücken?
 Muß nicht ein Blendwerk stäts der Menschen-
 Bahn beglücken.
 Denn Hohen, Reichthum, Lust, verwehen
 so geschwind,
 Als wie bey heittrer Luft ein schneller Wirbel-
 wind.

§

Die





Die Wolken und die Sonne.

Eine Fabel.

Die Sonne schien am Himmel heiter,
Ihr Strahl erstreckt sich immer weiter,
Sogar bis in das finstre Thal,
Der Menschenwürger Opfermal.
Das hat den Wolken längst verdrossen;
Wohlan, wir rächen diesen Possen,
Sprach hier die schwärzeste, ihr Brüder,
steht mir bey,
Damit der Sonnenglanz einmal verdunkelt sey.

Gleich kam ein Schwarm herbey geflogen,
Die willig mit zu Felde zogen;
Die alten wurden drauf ganz hinten hingestell,
Die jungen vorne in das Feld.
An beyden Seiten waren dicke,
Die hemmten dort der Sonnen Blicke.
Passen warf man auf, viel Volk ward ausgefetzt,
Um auf Parthey zu gehn, mit Beute wohlbeladen,
Dem allgemeinen Feind zu schaden,
Ein jeder Paß ward wohlbesetzt;

Man



Man that, was Feldherrn ordnen können,
Das Licht der Sonnen zu verrennen.

Allein die eine borst vor Hochmuth gleich
entzwey,
Die andre schwur, daß sie zum Krieg un-
tüchtig sey,
Das Herz sey ihr zu klein: die dritte wollts
verschieben,
Die vierte ward darauf vom Winde wegges-
trieben.
Die Zwietracht kam dazu, zum Strohwisch
ward ihr Kranz,
Und es blieb unverlezt der reinen Sonnen
Glanz.

Ihr Weiber! die von mittler Stärke,
Euch macht an die gelehrten Werke,
Seht hier im Spiegel, wie es läßt,
Wenn man die Kriegstrompete bläst,
Und hat doch ungeschliffne Waffen;
Ihr macht euch nur umsonst zu schaffen.





Der Sittenmaler.

Eine Erzählung.

Es wohnt ein großer Geist an einem magerm
 Ort,
 Den Namen weiß ich nicht, es thut nichts zu
 der Sache,
 Er hatte kaum sein Brod: aus unbekannter
 Rache,
 Zug man den weisen Mann aus großen
 Städten fort.
 Schlecht ward er immer aufgenommen.
 Bey Hofe durst er gar nicht kommen.
 Schon damals, wie auch noch, hat einem den
 Verstand,
 Dem andern Geld und Glück das Schicksal
 zugewand.
 Ein Narr ist reich, ein Kluger klaget,
 Daß ihm auch die Natur das nöthigste vers
 sagt.
 Doch ist es weislich ausgetheilt,
 Weil eins die andern Fehler heilt.
 Sophie wird sich selten finden,
 Bey Erösus Schatz und fetten Gründen.

Genug

Genug hiervon: Mein Philo lehrte,
 Die Säge, die schon Plato ehrte;
 Ihm war der Himmelslauf bekannt,
 Er maasß der Erden weiten Sand:
 Sogar das Meer mit seinen Wellen.
 Die unterirdischen Minenzellen,
 Auch das Geheimniß der Natur,
 Die Eigenschaft der Creatur,
 Der Seelen Kraft, der Geister Stärke,
 Die dienten ihm zum Augenmerke.

Sein Tisch war stets von Büchern voll,
 Doch was hilft das dem Magen wol?
 Der Hunger hinderte gar öfters die Gedan-
 ken,
 Wenn um ein Bisgen Brod sich die Gedärme
 zanken.

Die Malerey kam auf, er war schon nach
 dem Tode
 Drum richtet Philo sich nunmehr nach der
 Mode.
 Er ward ein Maler, hing, an sein zerbrechlich
 Hauß,
 Ein Schild, mit dieser Nachricht aus.



Ich will in unverstellten Bildern,
 Die Geister und die Seelen schildern,
 Die Neigung, Sitten, den Verstand;
 Die Farben hab ich bey der Hand,
 Ich habe sie so zugerichtet,
 Daß sie auch nicht die Zeit vernichtet;
 Und wem mein Bildniß nicht gefällt,
 Der zahle mir dafür kein Geld.
 Hab ich die Wahrheit nicht getroffen,
 So hat mein Kläger recht zu hoffen;
 Ich gebe ihm für jedes Stück,
 Den Preis vierhundertmal zurück.

Das Ding gieng gut, wie alle Sachen,
 Im Anfang großes Aufsehn machen:
 Sein Kasten ward von Thalern voll,
 Daß er zuletzt nicht weiß, wo ers noch lassen
 soll.

Allein der Neid erwacht, ihr Brüder! seyd
 betrogen,
 Schrie er: seht doch das Bild, der Maler
 hat gelogen.

Einst malte er die Eifersucht,
Das Gegentheil von Keuschheit, Zucht,
Den Geiz, den Haß, den Hochmuth, Eifer,
Den blassen Neid, den gelben Geifer,
Die Falschheit und den Hasenfuß,
Den Heuchler und den falschen Schluß,
Der seine Thorheit sich erzwinget,
Charmine, die mit Lefzen singet,
Und doch im Herzen nur bedenkt,
Wie sie den Lucidor und seine Liebe lenkt,
Die Bosheit, die voll Galle kochet,
Den Reichen, der auf Thaler pochet.

Nun that die Welt die Augen auf:
Es kam ein Schwarm in vollem Lauf,
Der durch die Nachsicht wütend brannte,
Weil er sein eigen Bild erkannte.
Er stürmte gar des Weisen schmale Zelle,
Und ließ ihm nichts auf vorger Stelle.

Ihr Sittenmaler! hütet euch,
Und macht eur Bild nicht gar zu gleich:
Betüncht vielmehr der Thorheit Mängel,
Und malt die Teufel wie die Engel.

Das heßlichste Gesicht recht schön,
 So werdet ihr euch glücklich sehn;
 Nichts in der Welt pflegt so zu rühren,
 Als Vorwurf, Tadel und Satyren.

* * * * *

Um einen jungen Menschen, der
 die Schule mit dem Degen
 verwechseln wollte.

Eine Nachahmung.

Ist denn der Lorber nur für große Sieger?
 Er theilet ihn der Weise und der Krieger.
 Er ist der Wissenschaft sowol vermacht,
 Als wie dem Sturme und der Schlacht.
 Ein Moro wird sowel erhoben,
 Als die Geschichte Cäsarn loben.

* * * * *

Die Schiffarth nach Cythere.

Eine Nachahmung.

Auf Zephyren hab ich mich verlassen,
 Der ließ mich die Entschließung fassen,

Cytherens

Cytherens Länder zu besehn.
 Sogleich mußt ich zu Schiffe gehn;
 Ich ruderte aus allen Mächten,
 Die Lieb und Sehnsucht täglich schwächten;
 Allein das Meer ward böß, und warf' mich
 hin und her,
 Als wenn den Fischen ich zum Raub bestim-
 met wär;
 Der Mast, der bebet schon, die Thauē sind
 zerrissen,
 Ich soll des Meeres Schlund, des Todes Ra-
 chen küssen.
 Ja Aeol fieng zu toben an,
 Nun ist es gar um mich gethan;
 Ach! Allegrette, hier ist weiter nichts zu
 hoffen,
 Steht mir nicht gleich dein Hasen offen.

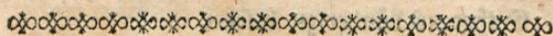
Die unangenehme Antwort.

Nachgeahmet.

Beklagt den Menschen doch, der keine Freunde
 hat:
 Maß ließ Crumpficum niemalen ruhig gehen;
 Was bellest du mich an? frug ihn der Advocat;
 Die Antwort war: Dieweil ich einen Dieb
 gesehen.

£ 5

Eine



Eine Nachahmung des Lacedämonischen großen Dichters und Feldherrn Tyrtäi. *

Ihr Helden rührt euch nicht, das arme Vaterland?

Hier wird das Feld verheert, und dort ein Haus verbrannt.

Ich hör die Väter noch aus ihren Gräbern sprechen:

Ihr Kinder! soll das Blut nicht eure Freyheit rächen?

Die bange Furchtsamkeit sey ganz von euch verbannt,

Ihr streitet für euch selbst, für Ehre, Glück und Stand.

Der ist noch kein Soldat, der ängstlich seufzt und zittert,

Wenn gleich ein Niesenbeer der Welten Bauer erschüttert;

Der,

* Der Herr von Voltaire hat den Herrn von Haaren, der gleich einem andern Leonidas seine Landesleute zur Behauptung ihrer Freyheit anfechtete, immer dem Tyrtäus verglichen. Wie wir auch aus dem Curtius und Cäsar sehen, so waren damals die Anreden an die Kriegsheere noch im Gebrauch, die jetzt auf wenig Worte verkürzt sind.

Der, wenn des Schleuders Stein ihm um die
 Ohren schwirrt,
 Durch einen kleinen Pfeil verjagt und kraftlos
 wird,
 Der, wenn des Nachbars Blut gleich schnellen
 Strömen rinnet,
 Nur auf das Weichen denkt, wie er die Flucht ge-
 winnet;
 Ein Blutbad giebt vielmehr dem großen Herzen
 Muth,
 Daß es recht angespornt, verneute Wunder
 thut;
 Also im Lorberkranz zur Götterzahl zu drin-
 gen,
 Daß ist's, wornach mit Recht die Jugend sollte
 ringen.

Der Weg zur Ehre ist der ganzen Welt ge-
 mein,
 Es wird der Bürgersmann der Stadt Beschützer
 seyn,
 Und zeigen seinem Freund, wie er noch nicht ver-
 zage,
 Und gern sein letztes Blut zum Dienst des Staates
 wage.

Doch wer freywillig sich den Streitern bey-
 gesellt,
 Und durch Geschicklichkeit den Schwarm der
 Barbarn fällt,

Voll

Voll edler Rache kocht, voll Haß zum Joche
 glühet,
 Und trotzig und beherzt dem Tod entgegen
 siehet.
 Viel ehr das schwarze Meer des Charons in sich
 trinkt,
 Als unter harter Last der schweren Knechtschaft
 sinkt,
 Großmüthig stirbt, damit kein Stein des Staates
 wanke,
 Und ihm die Nachwelt noch für ihre Freiheit
 danke:
 Das ist ein wahrer Held, zum wolverdienten
 Lohn,
 Erwartet Fama ihn in ihren Tempeln schon.

Ich seh den Ritter längst, wie er die Kräfte
 brauchet.
 Im ersten Rang den Geist, doch ungeschent, verz
 hauchet,
 Er fragt im Fallen noch, wenn schon das Herze
 schlägt,
 Ob seine Freunde nicht der Feinde Bruth ers
 legt?
 Ist dieses, sagte er, so will ich ruhig sterben;
 Glorwürdig mußte er des Bodens Furche fär
 ben;

Er



Er lag halb todt und blaß, doch spornet er jedermann,
Zur tapfern Gegenwehr und braven Kämpfen an.

Sein Grabmal will das Volk gleich heiligen Altären,
Bis auf den heutgen Tag von ganzem Herzen ehren.
Da sieht man, die dem Reich in Nöthen nützlich sind,
Die preißt die ganze Welt, von Kind zu Kindeskind.

Wird jemand glücklich seyn, und seinen Feind bezwingen,
Doch den gefunden Leib, sein Leben, wieder bringen,
Den nimmt man im Triumph nach seines Sieges Lauf,
In seiner Vaterstadt mit ofnen Händen auf;
Die Kinder werden sich sogar darüber freuen,
Dem Schutzgott ihres Heils den Weg mit Blumen streuen.

Wer rennt zur Ehrenbahn, dem nicht der Hunger droht,
Durst, Hitze, Frost, und Schlaf, und Wunden,
Schmerz und Tod?

Bill



Will er den Ruhm, den Kranz, das Lorbeerreiß, er-
reichen,
So denk er ehr ans Grab, als an verzagtes Wei-
chen.

Ihr Brüder! wählet euch, hier zwischen
Schimpf und Pflicht,
Indes vergesset, daß ihr frey geböhren, nicht.



Der Fluß und die Rube.

Eine Fabel.

Ein Fluß, der oft beherzt an rauhe Felsen
schlug,
Und der durch ihre Kraft nach keinen Stürmen
frug,
Der tobte stäts so stark, daß seine Wasserwo-
gen
Zwölf Ellen in die Luft, und noch wohl höher,
flogen.
Er brausete recht schwarz, es war, als wenn
das Meer,
Der wilde Ocean, so gar sein Vetter wär.
Die Bäume schienen selbst vor seiner Macht zu
kreißen,
Die Wurzeln konnte er dem stärksten Stamm ent-
reißen:

Zumalen

Zumalen wenn der Wind vor ihn die Flügel
regt,

Sein flüßiges Crystall nach Eigensinn bewegt,
So muß ein schröcklich Schiff die schwanken See-
gel streichen,

Und jedes Wasserfloß sogleich mit Zittern wei-
chen.

Jüngst hatte Doreas zu neuen Scheitern Lust,
Und bließ mit allem Fleiß aus der geschwollnen
Brust,

Zu Trümmern sprang ein Mast, der ihm entgegen
kommen.

Ein kleines Nüßgen war voll Kühnheit anges-
schwommen.

Es sprach den Wellen Hohn; allein mein frecher
Held,

Ward augenblicks im Grund vom raschen Strom
geprellt.

Die ihr den Mächtigern auch suchet Troß zu
bieten,

Kommt! lernt euch vor dem Sturz durch diese
Fabel hüten.

Ihr seichten Schüler! merkt, daß Hochmuth nicht
beseht,

So bald der lahme Fuß auf schwachen Stützen
geht.

Ein Halbgelehrter zeigt euch gründlich eure
Schande,

Und dann so lieget ihr zu eurer Schaam im Sande.

Wie



Wie mancher tastet nicht Homern und Newton
an?

Der selbst den Reim verkennet, und gar nicht rechnen kann.

Ein Blindgebohrner will nur eifrig widersprechen,

Und zeigt, wie durch die Luft der Sonnenstrahlen brechen.

Ein Taub und Stummer lehrt mich in der Tonkunst mehr:

Ihr Thoren! schaft euch erst Gesicht und auch Gehör,

Und dann so werdet ihr gewiß mit bessern Gründen,

Das Kahle der Vernunft, das euch benebelt, finden.

Ihr Prahler! die ihr selbst bey leerem Wortstreit schwärmt,

Auf den, der höflich fragt, mit grobem Schimpfen lärm,

Seht eure Fehler ein, und lästert nicht, zu bessern,

Der Wissenschaften Raum recht gründlich zu vergrößern.

Es ist kein großes M. kein L. und paßig D.

Kein Purpurfarbner Hut, und auch kein doppelt P

Das euch der Wissenschaft verborgnes Räthsel zeigt.

Jedoch nun ist es Zeit, daß meine Fabel schweiget.







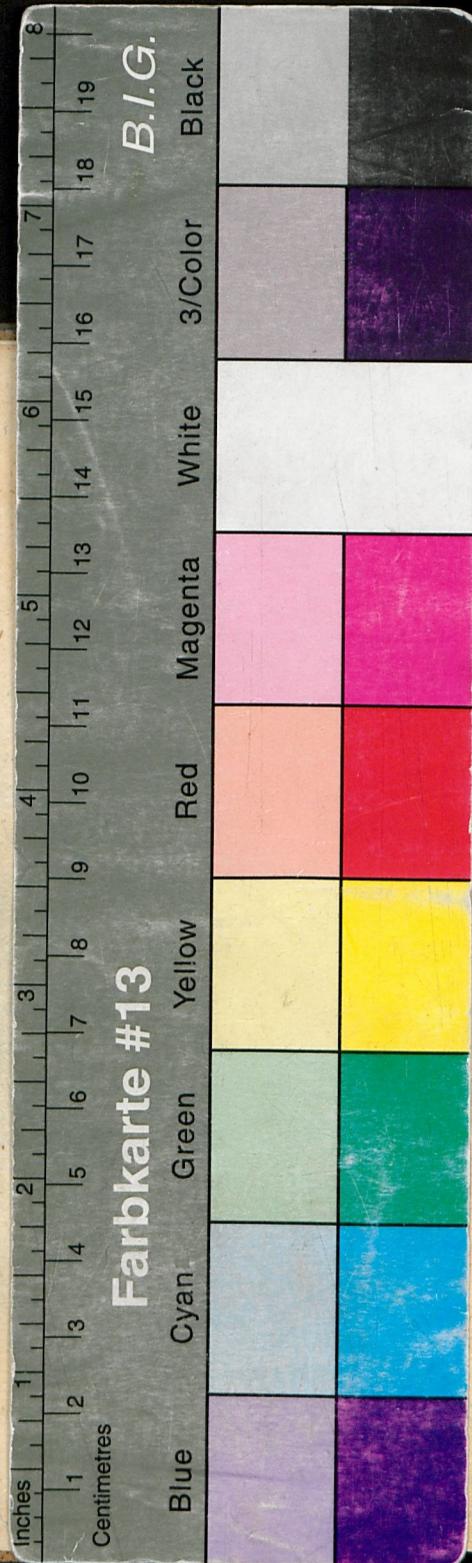
S 22 $\frac{19}{h, 7}$

AB 22 $\frac{19}{h, 7}$

Dr 4240 $\frac{2}{25}$

X 281153





Leben
des
Moliere,
aus dem Französischen
des
Herrn von Voltaire
übersetzt,
nebst einem Anhange
von
übersetzten und selbst gefertigten
Poesien.



Leipzig,
bey Friedrich Lankischens Erben,
1754.

